

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Sprechstunde: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
von 11—12 Uhr vorm.
Handschreiben werden nicht
zurückgegeben, namentliche Ein-
rückungen nicht berücksichtigt.

Ankündigungen
stimmt die Verwaltung gegen
Berechnung der billigt fest-
gestellten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preis-
nachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
eben Mittwochs und Samstag
abends.

Postsparkassen-Konto 36.900.

Deutsche Wacht

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban

Bezugsbedingungen
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.90
Halbjährig . . . K 6.40
Jahresjährig . . . K 12.00
Für 6 Ill. mit Zustellung
ins Haus:
Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.—
Halbjährig . . . K 6.—
Jahresjährig . . . K 12.—
Fürs Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versendungs-Gebühren.

Eingeleitet Abonnement
gelten bis zur Abbestellung

Nr. 58

Gift, Samstag, den 19. Juli 1913.

38. Jahrgang.

Die Politik des Grafen Berchtold.

Man schreibt uns aus parlamentarischen Kreisen: In den letzten Tagen wurde das Gerücht im Umlauf gesetzt, daß Graf Berchtold amtsmüde und seine Demission in naher Zeit zu erwarten sei. Mit diesen Gerüchten, die nicht ohne Grundlage zu sein schienen, wurde die Meldung verbunden, daß entweder Graf Tisza oder Herr von Bilinski für die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten auszuwählen seien. Von den amtlichen Stellen wird auf private Anfragen in Abrede gestellt, daß Graf Berchtold Rücktrittsgedanken habe. Graf Tisza läßt durch Organe, die der ungarischen Regierung nahestehen, erklären, er habe vorerst die von ihm begonnene innerpolitische Ordnungsaktion in Ungarn zu Ende zu führen und wolle diese Aufgabe nicht ungelöst einem anderen hinterlassen, und was Herrn von Bilinski betrifft, so gilt er bei vielen — ob mit Recht, bleibe dahingestellt — bei jeder sich andeutenden Krise als der kommende Mann. Nun handelt es sich offenbar bei den erwähnten Gerüchten nicht so sehr um die Personenfrage, als um die Herbeiführung einer Aenderung in dem bisher eingehaltenen Kurse unserer auswärtigen Politik, die von sehr starken und einflussreichen politischen Gruppen als zu wenig entschieden und schwankend verurteilt wird. Es werde, sagt man, das Ansehen der österreichischen Monarchie durch die fortwährende, geduldige Zurückhaltung geschmälert, der österreichische Einfluß am Balkan werde mehr und mehr verdrängt, in dem Kampfe Bulgariens gegen die serbisch-griechische Koalition und ebenso in der militärischen Befestigung des südlich der Donau gelegenen Gebietes von Tutrakan bis Valtschit durch die Rumänen habe sich die Berchtold'sche Politik schwere Schlappen geholt, nachdem sie schon vorher in der albanischen Frage zu Zugeständnissen gezwungen worden sei, die den österreichischen Interessen abträglich seien und deren Wahrnehmung von dem Wohlwollen Ita-

liens abhängig machten. Für diese Politik, die auf der ganzen Linie keinen irgendwie namhaften Erfolg aufweise, seien nun hunderte von Millionen für die Bestreitung von Mobilisierungskosten ausgegeben worden, überdies seien auch durch die wirtschaftliche Depression Milliarden dem Volksvermögen verloren gegangen. Ein aktives Eingreifen der Monarchie — und das ist die charakteristische Schlussfolgerung — hätte auch nicht mehr gekostet, Oesterreich hätte seine Kraft zeigen, seine Prestige wahren und daher losmarschieren sollen. An Versuchen, eine drausgängerische Balkanpolitik einzuleiten und den breiten Volksmassen murgerecht zu machen, hat es bekanntlich nicht gefehlt.

Andererseits wurde wieder der Politik des Grafen Berchtold der entgegengesetzte Vorwurf gemacht, nämlich, daß er es direkt auf einen kriegerischen Konflikt abgesehen habe und der Pressdienst des Auswärtigen Amtes wurde bezichtigt, Alarmnachrichten in die Welt gesetzt zu haben, um das militärische Losschlagen, auf das die Kriegspartei dränge, zu begründen und zu beschleunigen.

Das Ergebnis der Angriffe auf die Berchtold'sche Politik und der von der Stimmung des Augenblickes beeinflussten Kritik ist schließlich eine allgemeine mißtrauische Unzufriedenheit, die freilich mehr dem Gefühl als der kühlen Ueberlegung entspringt.

Die Politik des Grafen Berchtold mag ihre Fehler haben — ein Urteil darüber wäre jetzt, wo alles im Fließen ist und jeder Tag neue Situationen schaffen kann, gewiß voreilig — den einen Vorteil hatte sie, daß der Friede erhalten blieb und ein kriegerisches, in seinem Ausgang und noch mehr in seinen Folgen fragliches Balkanabenteuer erspart wurde. Was hätte uns den ein Einmarsch in Serbien viel Gutes bringen können? Abgesehen von der Wahrscheinlichkeit eines sofortigen Vorgehens Rußlands und weiterer unabsehbarer und für die Stellung des Deutschtums gefährlicher, europäischer Verwicklungen würde doch auch eine vollständige Niederwerfung des serbischen Königreiches oder etwa die Verwirklichung des sagenhaften Vormarsches nach Saloniki nur neue Verlegenheiten, neue Verwicklungen,

neue Kämpfe gebracht haben. Deutschösterreichische Regimenter hätten in erster Linie Blutopfer bringen müssen, für eine Sache, die den Deutschen Oesterreichs — siehe Bosnien — niemals hätte Vorteil bringen können, und klar ist es, daß die wirtschaftliche Verwüstung durch einen Krieg am stärksten die Deutschen getroffen hätte. Für die Ehre, Kulturdünger am Balkan abzugeben, müssen wir uns schönstens bedanken und wenn etwa jemand der Meinung ist, daß durch österreichische Siege über die Serben und ihre Balkanpompagnen der süd-slawische Dünkel gedämpft und die Aspirationen unserer eigenen Slowenen, Serben, Kroaten usw. auf ein bescheidenes Maß herabgedrückt worden wären, und deutscher Einfluß herrschend geworden wäre, so hängt er einen Aberglauben an, dessen Widersinn in den tatsächlichen Verhältnissen und in den Erfahrungen, die wir Deutsche auch in diesem Falle zu erdulden gehabt hätten, sehr rasch den Beweis gefunden hätte.

Der Balkan den Balkanvölkern — wir Deutsche und Oesterreicher haben keine Ursache dieser offiziellen Devise der Berchtold'schen Politik gram zu sein, wir müssen im Gegenteile wünschen, daß diese Devise auch künftighin eingehalten werde; allerdings auch Rußland gegenüber, mit dem, wie sich aus einzelnen Nachrichten schließen läßt, Graf Berchtold eine Verständigung eingeleitet hat. Ein Einvernehmen Oesterreich-Ungarns mit Rußland über die künftige Ordnung am Balkan liegt sicher weit mehr im Interesse der Monarchie und des gesamten Deutschtums, als eine antirussische Politik, auf welche die mit Benutzung der Unpopularität der Haltung des Grafen Berchtold lanzierten Gerüchte von der Möglichkeit der Berufung des Polen Bilinski oder des schneidigen Magharen Tisza abzielen. Hoffentlich wird die Tagung der Delegation, die leider erst im Spätherbst stattfinden wird, Gelegenheit geben, in die Vorgänge von heute Einblick zu gewinnen und dabei auch die Quellen aufzudecken, aus denen die auf bedenkliche Aenderungen und unkluge Aktionen drängenden Gerüchte und Stimmungsmacheereien fließen.

hindurchgedrungen sein. Das kann sie nur, wenn die Kunst die Hand dazu bietet, wenn sie erhebt, statt daß sie in den Kinnstein niedersteigt.

Es soll das Theater beitragen zur Bildung des Geistes und des Charakters und zur Bereicherung der sittlichen Anschauungen. Ich bitte, mir fernerhin beizustehen, jeder in seiner Weise und an seiner Stelle, in festem Gottvertrauen dem Geiste des Idealismus zu dienen und den Kampf gegen den Materialismus und das undeutliche Wesen fortzuführen, dem schon leider manche deutsche Bühne verfallen ist.

Bilanz.

Von Emil Karl Berndt.

Nach einem heißen Tag ein schwüler Abend. Drüben über dem Jeschten liegt ein wolken schwarzes Ungeheuer am Himmel. Hier und da blüht ein wütender Blick von ihm herüber. Die Sterne zittern wie vor Furcht am übrigen Himmel.

In den Wiesen singen die Grillen. Auf dem rumpeligen Feldwege gehen zwei Menschen nebeneinander, schuldgedrückt.

„Ich soll das sechtemal mit Dir sprechen, Willi.“ Er sieht trotzig vor sich hin, sie forscht ängstlich in seinem Gesichte.

„Mein Vater ist streng, Du weißt es.“ „Aber Liesel, wir haben doch noch Zeit. Es eilt doch nicht so!“ Er lacht auf. Drüben über dem Jeschten wetterleuchtet es.

Worte Kaiser Wilhelms.

Wir sind das Salz der Erde, aber wir müssen dessen auch würdig bleiben. Darum muß unsere Jugend lernen, zu entsagen und sich zu versagen, was nicht gut tut für sie, fern zu halten, was eingeschleppt ist von fremden Völkern und Sitten, Zucht und Ordnung, Ehrfurcht und Gottesliebe zu bewahren.

Gewaltig sind die Geisteshelden, die der Stamm der Germanen durch Gottes Gnade hat hervorbringen dürfen, von Walther von der Vogelweide bis auf Goethe und Schiller, und sie sind zum Lichte der ganzen Menschheit geworden. Sie wirken universal und waren doch streng in sich selbst abgeschlossene Germanen, das heißt Persönlichkeiten, Männer! Die brauchen wir auch heute mehr denn je!

Die deutschen Frauen besonders sollen die junge Generation erziehen, vor allen Dingen zum Gehorsam und zur Achtung vor dem Alter! Sie sollen Kindern und Kindeskindern klar machen, daß es heute nicht darauf ankommt, sich auszuleben auf Kosten anderer, seine Ziele zu erreichen auf Kosten des Vaterlandes, sondern einzig und allein das Vaterland im Auge zu haben, einzig und allein alle Kräfte und Sinne für das Wohl des Vaterlandes einzusetzen.

Der gesteigerte Bildungsgrad unseres Volkes bietet die Möglichkeit, die Kreise zu erweitern, die

für die Ergänzung des Offizierkorps in Betracht kommt. Nicht der Adel der Geburt kann heutzutage, wie vordem, das Vorrecht für sich in Anspruch nehmen, der Armee ihre Offiziere zu stellen. Aber der Adel der Gesinnung, der das Offizierkorps zu allen Zeiten befehlt hat, soll und muß ihm unverändert erhalten bleiben.

Die Kunst soll mithelfen, erzieherisch auf das Volk einzuwirken, sie soll auch den unteren Ständen nach harter Mühe und Arbeit die Möglichkeit geben, sich an den Idealen wieder anzurichten. Uns, dem deutschen Volke, sind die großen Ideale zu dauernden Gütern geworden, während sie anderen Völkern mehr oder weniger verloren gegangen sind. Es bleibt nur das deutsche Volk übrig, das an erster Stelle berufen ist, diese großen Ideale zu hüten, zu pflegen, fortzusetzen, und zu diesen Idealen gehört, daß wir den arbeitenden, sich abmühenden Klassen die Möglichkeit geben, sich an dem Schönen zu erheben und sich aus ihren sonstigen Gedankenkreisen heraus- und emporzuarbeiten.

Wenn die Kunst, wie es jetzt vielfach geschieht, weiter nichts tut, als das Elend noch schenlicher hinzustellen, wie es schon ist, dann versündigt sie sich damit am deutschen Volk. Die Pflege der Ideale ist zugleich die größte Kulturarbeit, und wenn wir hierin den anderen Völkern ein Muster sein sollen, so muß das ganze deutsche Volk daran mitarbeiten, und soll die Kultur ihre Aufgabe voll erfüllen, dann muß sie bis in die untersten Schichten des Volkes

Der Fehler Rußlands.

Wäre man in Petersburg imstande, die Lage am Balkan so zu sehen, wie sie wirklich ist, so müßten die blutigen Wirren schon längst ein Ende haben. Aber gerade im gegenwärtigen Kriege und seinen diplomatischen Folgeerscheinungen zeigt es sich mehr denn je, daß gerade Rußland vielleicht am wenigsten mit der Psyche seiner vornehmsten Schützlinge vertraut ist. Am deutlichsten trat dies bei dem berühmten Barentelegramme vom 8. Juni zutage, in dem in den kategorischsten Worten die sofortige friedliche Beilegung des Konfliktes unter den ehemaligen Verbündeten gefordert wurde. Was war das Resultat? Daß die Kleinstaaten trotz des drohenden Bannfluches über die Verübung an der heiligen slawischen Sache in den Krieg eintraten und die bestehenden Zwistigkeiten in einem Kampfe, der in seinen Greueln vielleicht einzig in der Geschichte dasteht, zur Austragung brachten. Nun ist Bulgarien niedergeworfen und hat sich hilfesuchend durch seinen Ministerpräsidenten Danew nach Petersburg gewandt, das auch Serbien und Griechenland den in Form eines Wunsches gekleideten Befehl zugehen ließ, die Feindseligkeiten einzustellen. Doch auch dieser diplomatische Schritt Rußlands hat bis jetzt das Schicksal des Barentelegrammes, indem sich sowohl der serbische Ministerpräsident Pasic als auch der griechische Premier Venizelos rundweg weigern, ohne die Unterzeichnung eines Präliminarfriedens, in dem Bulgarien bereits die gestellten Forderungen zusagt, die Feindseligkeiten einzustellen. Nur um das russische Ansehen als historische Vormacht auf dem Balkan nicht noch mehr zu erschüttern, hat Rußland in Sofia einen weiteren Schritt im Sinne der Verbündeten unternommen und wenn man der französischen Presse, die in der Regel über russische Außenpolitik sehr gut informiert ist, glauben darf, so hat es Bulgarien sogar die Demobilisierung vorgeschlagen, damit die Verbündeten ohne jedes Mißtrauen in die Verhandlungen eingehen könnten.

Unter dieser Lupe betrachtet, stellt sich eigentlich das Vorgehen Rußlands auf dem Balkan nicht als das der gebietenden Vormacht dar, es ist im Gegenteil ein suchendes Tasten, nur ja den historischen Nimbus nicht zu verlieren. Und da bei den Balkanstaaten in dieser Beziehung selbst nicht viel zu machen ist, da sie in guter Kenntnis der Vorgänge im sogenannten europäischen Konzert über die Großmächte und auch über Rußland, wenn es sein muß, ruhig zur Tagesordnung hinweggehen, so ist im Grunde genommen die russische Politik am Balkan eine sehr überflüssige Belastung; die hierfür aufgewendete Kraft könnte sehr wohl zum Vorteile anderer, viel wichtigerer Aufgaben des russischen Kolosses verwendet werden. Denn auch die Idee des Balkanbundes, der dazu dienen sollte, dem Dreibunde, vor allem aber Oesterreich-Ungarn eine Million Bajonette entgegenzustellen, ist nach dem neuen Balkankriege wohl nicht mehr aktuell, sie dürfte,

wenn nicht für immer, so doch für absehbare Zeit begraben sein. Blicke also für Rußland das Vernünftigste, seine bisherige Balkanpolitik zu liquidieren und dem Beispiele Oesterreich-Ungarns zu folgen, das in richtiger Erwägung der tatsächlichen Lage am Balkan zuerst den Satz der notwendigen freien Entwicklung der Balkanvölker aufgestellt hat. In dem Augenblicke, wo diese vernünftige Ansicht in den Köpfen der russischen Diplomaten durchdringen könnte, hätten die Balkanereignisse in ihrer heutigen Form ein Ende, denn man wüßte dort unten dann nur zu gut, gegebenenfalls einem aktionsfähigen Europa gegenüberzustehen, der es versteht, seinen Willen ohne viel Schwierigkeiten in die Tat umzusetzen. Das Festhalten an antiquierten Formeln, der Gedanke einer Schutzherrschaft Rußlands über die Balkangebiete, wie sie schon längst nicht mehr besteht, wie dies täglich von den angeblichen Schützlingen selbst nachgewiesen wird, ist die eigentliche Schuld, daß die Lösung der Balkanfrage so lange verzögert wird. In dem Augenblicke, wo man in Petersburg zu dieser Erkenntnis kommt, haben die Balkanfragen ihr Ende erreicht, Rußland wird sich dann aber auch so manche diplomatische Schlappen ersparen, deren es gerade jetzt in genügender Zahl davongetragen hat.

Zum Neubau der Kapuziner- brücke.

Von Ad. Gussenbauer, Gemeinderat in Wien.

In Ergänzung meines letzten Berichtes, welchen ich in Unkenntnis der vom Cillier Gemeinderate gefaßten Beschlüsse verfaßte, sei mir gestattet, nochmals auf diese für Cilli außerordentlich bedeutungsvolle Verkehrsfrage zurückzukommen, wobei ich mir erlauben möchte, einige Äußerungen von Cilliern selbst dabei mitzuwerten, die mir beachtenswert erscheinen. Zweifellos hat nicht bald eine kommunale Angelegenheit so sehr die öffentliche Meinung in Aufregung versetzt als gerade der Um- beziehungsweise Neubau der Kapuzinerbrücke. Es ist dies ja auch ganz natürlich, nachdem hier Veränderungen von einschneidender Bedeutung in Frage kommen.

Der Gemeinderat hat sich nach zweimaliger Behandlung der Brückenfrage für eine Verlegung entschieden, und zwar für eine Verlegung flußaufwärts. Die Brücke würde in der Richtung des Hauptplatzes verlaufen und im Stadtpark münden. Zweifellos liegt diesem Beschlusse ein Projekt vor, welches diese Frage in großzügiger Weise löst und welches diesem Stadtteil eine moderne Entwicklung sichern soll. Dieses Projekt hat aber zur Voraussetzung einerseits die Entfernung der Apotheke, des Museums, der Kaplanei im Zuge des Hauptplatzes, andererseits die Verlängerung des Sannlais und Be-

seitigung des ehemals Lubeischen Hauses, um die Verbindung mit der Neugasse und somit mit dem Bahnhof, wohin ein großer Teil des Verkehrs gravitiert, herzustellen. Am rechten Sannufer müßte auch das Gasthaus Pachole verschwinden und das ganze Gebiet aufs Niveau gebracht werden. Es ist das ein großzügiges, aber kostspieliges Projekt. Die Entscheidungen des Gemeinderates fordern unseren Respekt heraus, vor allem deshalb, weil er sich in großzügiger Weise betätigt und weil er damit den Beweis erbracht hat, daß er im Hinblick auf die Bedeutung der Angelegenheit zu großen Opfern bereit ist. Ich würdige und anerkenne die für den Gemeinderatsbeschuß maßgebenden Gründe, wie ich auch dem großzügigen Plan meine Achtung nicht versagen kann. Ich wünsche, dieser großzügige Geist hätte schon vor Jahren die Geschicke Cillis befruchtend beeinflusst und bestimmend geleitet.

Und doch, das ist meine feste Ueberzeugung, wird das zweimal beschlossene Projekt nicht zur Durchführung gelangen. Zunächst sei mir erlaubt, der Dolmetsch der Gefühle vieler Cillier zu sein. Von sehr vielen Seiten wurden über das Abstimmungsresultat folgende beachtenswerte Bedenken geltend gemacht: Zur ersten Abstimmung wird bemerkt, daß von 24 Gemeinderäten 9 Vertreter fehlten und daß von den erschienenen 15 Vertretern 4 gegen und 11 für stimmten, während bei der zweiten Abstimmung 8 Vertreter fehlten und daß von den anwesenden 4 Vertreter gegen und 12 für die Verlegung stimmten. Keine Abstimmung hat somit eine absolute Mehrheit ergeben. Vor allem bemächtigt sich die öffentliche Kritik des einen Umstandes, daß bei einer so außerordentlich wichtigen Angelegenheit ein Drittel der gesamten Vertreter gefehlt hat. Das erregt allgemein Bedenken. Von mehreren Seiten wird auch der Gedanke einer Versammlung im Deutschen Hause und eine Volksabstimmung propagiert. Wenn man die Größe der Verantwortung vor Augen hat, so hat letzterer Wunsch eine gewisse Berechtigung, die nicht von der Hand zu weisen ist. Was mich zweifeln läßt, daß der Gemeinderatsbeschuß zur Durchführung und die Verlegung der Brücke zur Ausführung gelangen werde, das sind Gründe praktischer Natur, vor allem die Kostenfrage.

Wenn die Einlösung der genannten Objekte und deren Demolierung nicht gleichzeitig erfolgen kann, sondern erst in einem späteren Zeitraum, wenn somit eine einheitliche Regulierung nicht möglich ist, dann würden Verkehrsverhältnisse geschaffen, die nicht erfreulicher Natur wären. Neben dem Engpaß bei der Apotheke Schwarzl entstünde ein zweiter bei der Kaplanei. Auch empfiehlt es sich nicht, den Verkehr vor der Kirche zu führen. Aber noch auf einen beachtenswerten Umstand mache ich aufmerksam, und zwar auf die geringe räumliche Ausdehnung des Hauptplatzes und auf die engen Passagen aller den Verkehr vom Hauptplatz ableitenden Verkehrswege, so die Bahnhofgasse, die Rathausstraße und Herren-gasse. Die Grazerstraße bildet eine Ausnahme. Doch

Sie schweigt eine Weile und sagt dann ganz gedrückt: „Verloben solltest Du Dich mit mir.“

Das sind nur überlebte Formsachen, wer hält sich daran?“

„Meine Eltern sind alte Leute.“

„Darum?“

Sie drängt sich ganz nahe an ihn heran.

„Ich fühle ein Leben unter meinem Herzen.“

Er tut einen Schritt zur Seite, als fürchte er sich und schweigt.

„Willi, deshalb muß es sein. Soll man auf mich mit Fingern zeigen?“

Ihm sinkt der Kopf auf die Brust, er führt einen schweren Kampf und murmelt dann etwas vor sich hin.

„Willi, sprich, was sagtest Du?“

„Nichts.“ —

„Du mußt mir Antwort geben!“

Er bleibt stehen und kehrt ihr den Rücken.

„Es geht nicht, Liesel.“

„Willi!“

„Nein, ich kann Dich nicht heiraten.“

Sie packt ihn bei den Schultern, schüttelt ihn und will ihn umdrehen, um ihn ins Gesicht zu schauen. Er wehrt sich. Sie läßt ermattet die Hände sinken.

„So soll ich nun untergehen in Schimpf und Schande?“

„Liesel!“

„Nun, und?“

„Ach! Ich kann nichts anderes sagen. Es geht nicht. — Schau, Du hast nichts weiter als Dich selbst. Bei mir zu Hause sitzt die alte gebrechliche

Mutter. Sie kann nicht arbeiten. All' ihre Kraft hat sie für mich aufgebracht, daß ich studiren konnte. Jetzt bring' ich jeden Monat 100 Kronen heim. Wo langt das hin? — Ich muß die Mutter erst erhalten und dann kann ich an Dich denken, liebe Liesel!“ — Wir können jetzt nicht leben so miteinander.“

„Und das wußtest Du nicht früher?“

„Tu mir nicht noch weh, Liesel, ich kann Dir nicht da hinein sehen lassen in meine Brust, wie es da aussieht.“

„Sind das nicht auch alte Formsachen?“

„Liesel!“

„Ja, Deine Mutter in Bäder schicken, Kuren machen —“

„Liesel!! Rühr' sie nicht an, sie ist meine Mutter!“

„Freigling und ich? — Du schweigt. Ich bin die Junge, vor mir liegt ein Leben, welches Du vernichtest und noch ein anderes, das auch Dein ist, trittst Du mit Füßen und gibst es dem Schimpfe preis.“

„Die Mutter — — — die Mutter opfere ich nicht.“

„So? — Sie oder ich, darauf habe ich gewartet. — Nun gut! — Gut! — — Adieu Willi!“

Sie sieht ihn scharf durch die Dunkelheit an. Es weiterleuchtet. Er sieht finster, trozig vor sich auf den Boden.

„Adieu — Willi! — Geh zu Deiner Mutter! — Pah!“

Sie wartet noch ein Weilchen. Er spricht aber nichts. Da dreht sie sich nun um und geht stolz von ihm.

Er steht, dann wendet er sich langsam, schüttelt das Haupt und geht auch.

In der Nacht war ein Gewitter. Der Donner nahm mit seinem Wiederhallen kein Ende. Ohne Unterbrechung rollte es. Das sind die schwersten Gewitter, die über den Felschen kommen und sich im Tale einteilen.

Der Morgen ist schön. Wenn die Erde nicht so einen modrig feuchten Geruch ausatmen würde, wüßte man nicht, daß es gewittert hat. In den Kontoren ist noch die Schwüle von gestern gefangen. Ueberall werden die Fenster aufgerissen! Frische Luft! Vergessen der gestrigen Schwüle! Ach, könnte man sich so auch von der Schwüle des Lebens befreien! O, ja, es geht schon. Die Fenster macht aber nicht ein jeder auf, darfs mitunter sogar nicht — — —

Es wird fest gearbeitet in dem Kontor. Der Vormittag schleicht zu Ende. Der Kanzleidiener tritt herein.

„Ein Herr möchte sogleich den Herrn Köhler sprechen.“

Ein junger Mann erhebt sich. Müde, blaß, teilnahmslos.

Im Vorbeigehen fragt er nur so den Diener: „Wer ist's?“

„Ich weiß nicht.“

Die anderen sehen von der Arbeit auf und warten, bis sich die Tür schließt. Dann sprechen sie

ist diese heute schon die verkehrsreichste Straße, daher schon stark belastet. Der Verkehr soll aber dezentralisiert werden.

Der Vorwurf, der mir zu Ohren kam, daß viele Vertreter am Hauptplatz interessiert sind, will ich deshalb nicht gelten lassen, weil eine wirtschaftliche Aenderung in den derzeitigen Verhältnissen am Hauptplatz durch die geplante Verlegung der Brücke nicht eintreten würde. Wenn man den Gewinn und die großen Kosten in Vergleich stellt, so steht der Vorteil in keinem richtigen Verhältnis. Der Grazer Gemeinderat hat in seiner letzten Sitzung erklärt, vom Stadtpark darf kein Quadratmeter verloren gehen, und da handelte es sich um ein lukratives Geschäft. Diesen Standpunkt müssen wir auch in Cilli akzeptieren. Vom Stadtpark darf und soll nichts verloren gehen. Die Kapuzinerbrücke verbleibe wo sie ist. Die dadurch erzielten Ersparnisse könnten zur Ausgestaltung des Sannkais, zur Einlösung und Demolierung der Kaplanei Verwendung finden. Dadurch wäre die direkte Verbindung des Hauptplatzes mit der Sann hergestellt und die brennende Frage der Ausgestaltung des Sannkais möglich. Aus dem alten Gymnasium soll ein Wohnhaus für Kleinwohnungen kleiner Beamten werden, damit belebt man dieses Stadtgebiet und hebt den Geschäftsverkehr. Der Geschäftsverkehr am Hauptplatz wird niemals durch den Brückenverkehr, der einer weiteren Steigerung nicht fähig ist, belebt, sondern nur durch einen Ausbau des Sannkais und der Vorstadt Mann. Vom ästhetischen Standpunkt ist wohl zu erwägen, ob der ganz offene Hauptplatz dem derzeitigen geschlossenen Stadtbilde vorzuziehen ist. Einer teilweisen Eröffnung spreche ich schon das Wort, um einen Ausblick in den herrlichen Stadtpark zu erschließen und zu gewinnen und um neue Baugebiete zu schaffen. Es darf nicht vergessen werden, daß alte Rechte respektiert werden müssen, so die der Besitzer in der Sanngasse. Ein wichtiger Gegengrund ist auch der, daß durch die Verlegung der Brücke für den Verkehr keine Abkürzung erzielt werden würde. Im modernen Verkehr spielt die Zeit eine wichtige Rolle. Zeit ist Geld. Mehr Zeit bedeutet daher einen Verlust. Der Verlust an Zeit, an Grund und die großen Mehrkosten sind praktische Gründe, die gegen eine Verlegung sprechen. Deshalb bin ich der Meinung, daß der gefaßte Gemeinderatsbeschuß re-assumiert werden wird und daß die Brückenfrage noch eingehender Studien bedarf bis zur entgeltigen Entscheidung. Die Verantwortung ist doch zu groß!

Politische Rundschau.

Die Südslawen gegen eine Hochschule in Sarajewo.

Der Minister für Bosnien, Herr v. Bilinsky, plant die Errichtung einer Universität in Sarajewo, um so die kulturelle Entwicklung Bosniens und der Herzegowina mit einem großen Werke zu krönen.

über den Besuch. Der Diener beschreibt ihn. Ein älterer Herr, anscheinend von dem Lande. Da tritt der Chef ein. Stille. Federkreischen. Ein Blick nach dem Plage Wilhelm Köhlers. Frage. Der Diener erklärt. Im selben Augenblicke knallt irgendwo in der Nähe ein Schuß. Alles erschrickt. Horcht. Der Diener geht nachsehen. Alle warten. Plötzlich ist Tumult draußen. Der Chef geht, alle gehen, laufen zur Türe hinaus.

Draußen am Gange liegt Wilhelm Köhler am Boden und röchelt. Ein älterer Mann steht neben ihm. In der schlaff herabhängenden Hand des Mannes steckt ein Revolver. Als er die Herren kommen sieht, sagt er: „Ich habe ihm das angetan, was er mir tat. Ruft die Polizei! Es kann mir mehr nicht geschehen, als dieser verbrach.“ Das klingt wie eingelernt und alle sehen den Mann fürchtlich auf.

Die Polizei kommt. Es ist eine große Aufregung. Zwölf schlägt's. Einige kaltblütige Herren gehen gestikulierend heim, andere bleiben.

In einer schmalen Gasse, oben in einem engen Stübchen wartet eine alte Frau. Sie geht immer zum Fenster und sieht hinaus. Dann schürt sie wieder im Ofen. — Endlich setzt sie sich zum Tische und sieht ohne was zu denken, vor sich hin. Als es halb 1 Uhr schlägt, schüttelt sie den Kopf und murmelt: „Sie werden halt wieder Bilanz machen, daß es so lange dauert. Daß aber Willi nichts gesagt hat?“ — Und sie wartet weiter. —

Daß diese Universität eine slawische sein soll, ist selbstverständlich. Segen die geplante Errichtung dieser Hochschule in Sarajewo erheben aber gerade die Slawen in Oesterreich lebhaften Protest. Sie finden die Fürsorge des gemeinsamen Finanzministers „merkwürdig“ und lehnen sie auf das entschiedenste ab. Das ist doch wieder selbst recht merkwürdig. Man sollte doch meinen, daß unsere Slawen die Errichtung einer solchen slawischen Kulturstätte nur mit größter Freude begrüßen würden, da sie ja sonst immer über den Mangel an Hochschulen klagen und sich zurückgesetzt fühlen, weil man ihre „kulturellen“ Forderungen nicht entsprechen will. Nicht einverstanden mit der Hochschule in Bosnien sind sie aus — politischen Gründen. Sie wollen eben den Ausbau der Agramer Universität und die Angliederung von Bosnien und der Herzegowina an diese. In Agram sehen sie eben ihr „kulturelles und politisches Zentrum“, wie sich das Prager Tschekenblatt der Union ausdrückt, und sie fürchten dieses Zentrum für ihre großslawischen politischen Bestrebungen durch eine neue Hochschule in Bosnien gestört, wenn nicht gar vernichtet. Der so laut betonte Hunger nach Kultur und Bildung erfährt durch die Segnerschaft gegen die Absicht Bilinskis einen recht eigenartigen Beigeschmack.

Aus Stadt und Land.

Karl Traun †. Der Tod hat einen der besten Mitbürger aus unserer Mitte gerissen. Freitag nachmittags hat kaiserlicher Rat Karl Traun im hohen Alter von 79 Jahren sein tatenreiches, dem allgemeinen Wohle geweihtes Leben beschloffen. Der Verbliebene, ein geborener Laibacher, führte seinerzeit im Vereine mit dem heimgegangenen Bürgermeister Gustav Stiger eines der angesehensten Kaufmannsgeschäfte des Unterlandes und stellte schon zu Anfang der siebziger Jahre der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli seine wertvolle Kraft zur Verfügung, im Jahre 1877 trat er in die Direktion dieses Institutes, welches er vom Jahre 1882 bis 1903 in aufopferungsvollster und segensbringender Weise leitete. Er war die Seele unserer Sparkasse und brachte die Anstalt zu einer sehr bedeutenden Blüte. Sein Werk war die Erbauung des Sparkassengebäudes, sowie auch der Sparkassenhäuser in der Ringstraße in Cilli. In Würdigung dieser Verdienste hat der Gemeinderat die Verbindungsgasse zwischen der Ringstraße und der Bahnhofgasse Karl Traungasse genannt. Eine sehr verdienstvolle Tätigkeit entfaltete Karl Traun im Handelsgremium, an dessen Spitze er von der Gründung desselben im Jahre 1886 bis zum Jahre 1903 stand. In dieser Wirksamkeit ließ er sich mit größter Hingebung die Interessen des untersteirischen Handels angelegen sein. Es sei nur auf die Gründung der kaufmännischen Fortbildungsschule, sowie auf seine leider erfolglos gebliebenen Bemühungen um die Errichtung einer Zollamtsdeposition in Cilli hingewiesen. Als Vertreter des Handelsgremiums gehörte Karl Traun durch viele Jahre der Handels- und Gewerbekammer in Graz an, wo er sein reiches, fachliches Wissen in nutzbringender Weise zu verwerten wußte. Vom Jahre 1891 war Karl Traun durch mehrere Jahre im Gemeinderate der Stadt Cilli tätig. Er war auch Mitglied der Bezirksvertretung Cilli. Ueberall war die Förderung wirtschaftlicher Interessen, die Sorge um die Allgemeinheit seine Lebensaufgabe. Er war ein verlässlicher deutscher Wähler, wenn er auch in nationaler Beziehung nicht hervortrat. Dem Cillier Turnvereine gehörte er seit den ersten Jahren des Bestandes als unterstützendes Mitglied an. Das Leichenbegängnis findet Sonntag nachmittags um 5 Uhr statt. Seine dankbaren Mitbürger werden ihm ein dauerndes, ehrendes Andenken bewahren.

Der Deutsche Volksrat für Untersteiermark besprach am 16. d. in Marburg unter dem Vorsitz des Obmannes und im Beisein des Herrn Landesauschußbeisitzers Stallner in einer mehr als dreistündigen, sehr gut besuchten Sitzung alle laufenden Angelegenheiten und nahm auch zu allen Tagesfragen Stellung.

Trauungen. Am 17. d. fand in der evangelischen Kirche die Vermählung des Fräuleins Hildegard Hasenbühl, Tochter des Steueroberverwalters Herrn Leopold Hasenbühl mit Dr. Adolf Brauner, Professor am Landesgymnasium in Pettau statt. — Heute hat sich Herr Josef Weren, Kaufmann in Cilli, mit Fräulein Hanni Treo, Tochter des Kaufmannes Herrn Kaspar Treo, vermählt.

Abiturientenkränzchen. Am 12. d. fand im großen Saale des Deutschen Hauses ein Abiturientenkränzchen zu Gunsten des Deutschen Schulvereines und der Südmart statt. Allen, die das Fest durch ihre Anwesenheit beehrten, sei an dieser Stelle der herzlichste Dank ausgesprochen, besonders den reizenden jungen Mädchen, welche von den jungen Tänzern geführt, bis in die frühen Morgenstunden dem Tanze huldigten, zu dem die hiesige Musikvereinskappelle ihre lockenden Weisen ertönen ließ.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 10 Uhr vormittags ein öffentlicher Gemeindegottesdienst statt.

Die Cillier Musikvereinskappelle gibt morgen Sonntag ein Konzert im Hotel Mohr, das bei günstiger Witterung im Garten, bei ungünstiger im Saale stattfindet. Eintritt 60 Heller.

Verband deutscher Hochschüler Cillis. Mittwoch den 23. d. findet um 8 Uhr abends im Deutschen Hause ein gemütlicher Verbandsabend statt. Die ordentlichen Mitglieder werden insbesondere aufgefordert, vollzählig zu erscheinen.

Fußballwettspiel Sauerbrunn. Am Sonntag den 20. d. findet in Rohitsch-Sauerbrunn ein von der Kurdirektion zwischen dem Cillier deutschen Athletiksportklub und der Fußballmannschaft Merkur veranstaltetes Fußballwettspiel statt.

Das Waldhaus wird, wie wir vernehmen, in der kommenden Woche wieder eröffnet werden, nachdem für dasselbe eine tüchtige Pächterin gefunden worden ist.

Spenden für die Schutzvereine. Die deutschen Obergymnasiasten des Cillier Staatsgymnasiums haben für die Schutzvereine den Betrag von 210-17 K abgeführt. Die Abiturienten im Deutschen Studentenheim erworben sich noch einen Gründerbrief.

Befunden wurde ein goldenes Halskettchen mit Anhängsel, das beim Stadtamte gegen Nachweisung des Eigentumsrechtes und Erlag des Finderlohnes behoben werden kann.

Zweierlei Maß. Die Laibacher Deutschen sind gewohnt, von den Behörden stets vernachlässigt, entrechtet und als Staatsbürger zweiter Güte behandelt zu werden. Soweit es sich dabei um slowenische Behörden, die Landesregierung, die Gemeindeverwaltung und dergleichen handelt, ist diese Tatsache vielleicht durch die bekannte nationale Unzuldsamkeit und den beschränkten, engherzigen Gesichtskreis der Landes- und Gemeindegewaltigen zu erklären, die, im Bewußtsein ihrer eigenen Rückständigkeit, dem kulturell und wirtschaftlich höher stehenden Deutschen durch kleinliche Mittel in seiner natürlichen Entwicklung hemmen wollen. Eine jener Behörden, die gegen die Deutschen Laibachs am gehässigsten vorging, war bekanntlich die städtische Polizei und es hat jahrelanger Bemühungen bedurft, um dieses Exekutivorgan der windischen Parteipolitiker durch eine, wie man glaubte, objektive Staatspolizei ersetzt zu sehen. Wie diese „Objektivität“ in Wirklichkeit aussieht, haben die Deutschen Laibachs bereits öfter zu beobachten Gelegenheit gehabt. Wollte da der Laibacher Deutsche Turnverein, der eben das Jubiläum seines fünfzigjährigen Bestandes feierte, am Festtage auch einige schwarzrot-goldene Fahnen hissen, und ebensolche Dekorationen anbringen. Die Direktion der Staatspolizei in Laibach hat aber diese Ausschmückung mit dem deutschen Dreifarb verboten, und zwar „aus Gründen der öffentlichen Ruhe und Ordnung“. Die Polizeidirektion erklärte, es könnten dadurch die Slowenen „proviziert“ werden und ihre Erbitterung demonstrative Formen annehmen. Es ist nun recht bezeichnend, daß es die Regierung selbst einer alteingesessenen deutschen Minderheit, die, wie die Deutschen Laibachs, eine ältere Geschichte aufweisen, als ihre slowenischen Bedrücker, nicht gestattet, ihr Volkstum auch äußerlich zu dokumentieren, weil es einzelne slowenische Hehapostel möglicherweise ungnädig aufnehmen würden. Man sollte doch meinen, daß

der Schutz der deutschen Minderheit in Laibach durch die Staatspolizei zumindest ein derartiger sei, daß Ueberfälle des slowenischen Pöbels wie zur Zeit der städtischen Sicherheitswache ein für allemal unmöglich wären und daß die deutsche Minderheit uneingeschränkt ihre nationale Gleichberechtigung genießen könne. Diese Sicherheit scheint aber auch die Staatspolizei nicht bieten zu können oder zu wollen und man fragt sich unwillkürlich, zu welchem Zwecke sie denn sonst eingeführt wurde. Dieser ganze Vorfall ist umso unerhörter, als es den Slowenen in Gebieten mit deutscher Mehrheit gestattet wurde, die panslawistischen Farben ungeniert zu zeigen, und zwar in Orten, die früher nur deutsch waren, und der gegenwärtige slowenische Besitzstand auf nationale Eroberungen zurückzuführen ist. Die Deutschen müssen daher mit allem Nachdruck verlangen, daß diese ungleiche Behandlung endlich ein Ende nehme, auf das auch die Deutschen in diesem Staate, der ihnen alles verdankt, nicht weniger Rechte haben, als unsere slowenischen Mitbürger, die so treue Panslawisten sind, jederzeit bereit, dieses Staatengebilde einem großserbischen Phantom zu opfern.

Tod in den Wellen. Gestern nachmittags badete der 13jährige Schüler Anton Ferentschal in Proschindorf bei Store an der Südbahn in der Wogleina, die derzeit infolge des anhaltenden Regens sehr hoch ist. Plötzlich wurde er von den Wellen erfasst und fortgerissen. Die Leiche des Ertrunkenen konnte bisher nicht geborgen werden.

Eine Fuchsplage im Unterlande. Besitzer in der Nähe von St. Marein bei Erlachstein haben an die Behörde die Anzeige erstattet, daß in den Jagdrevieren, die der Gemeinde St. Marein und Umgebung gehören, die Füchse in derart großer Zahl auftreten, daß sie zu zweien und dreien sogar während des Tages die Bauerngehöfte aufsuchen und Geflügel rauben. Bis jetzt sind, wie die Bauern in ihrer Beschwerdeschrift ziffernmäßig nachweisen, an 200 Stück Geflügel verschiedener Gattung den Räubern, die bereits zu einer wahren Landplage geworden sind, zum Opfer gefallen.

Unter-Drauburg. (Zum 25jährigen Gründungs-feste, verbunden mit Fahnenenthüllung des Männergesangsvereines Unter-Drauburg.) Die Vorbereitungen zu der am 3. August stattfindenden 25jährigen Bestandesfeier, verbunden mit der Fahnenenthüllung, werden seit Monaten mit fieberhaftem Eifer und allseitiger Anteilnahme aller Bevölkerungsschichten betrieben. Eine stattliche Schar von Sängern, so namentlich die Vereine Eintracht aus Klagenfurt, Bleiburg, Gutenstein-Streiteben, Mahrenberg, Mieß, Schönstein, St. Lorenzen ob Marburg, Windischgraz, Wolfsberg und Wöllan haben ihr Erscheinen zugesagt. Daß der Markt Unter-Drauburg durch Veranstaltungen verschiedener Art auch in früheren Jahren sein Bestes geleistet hat, verbürgt, daß er auch jetzt alles aufbieten wird, um die geehrten Festgäste auf das Beste zu befriedigen. Das Fest findet bei jeder Witterung statt.

Furchtbares Unwetter in Graz um Umgebung. In Graz und Umgebung wurde Mittwoch nachmittags durch mehrere Wolkenbrüche eine große Uberschwemmung angerichtet und riesiger Schaden verursacht. Die Grazer Blätter enthalten grauenhafte Schilderungen der Verwüstungen, welche an Straßen, Häusern, Brücken und Gärten angerichtet wurden. Dem Hochwasser sind auch zwei Menschen zum Opfer gefallen, welche in überschwemmten Kellerwohnungen ertranken. Das Unwetter erstreckte sich über ganz Mittelsteiermark und richtete überall großes Unheil an. In der Ortschaft Raaba erreichte die Flut eine Höhe von sechs Metern und die Menschen mußten auf die Dächer flüchten, von wo sie später durch Militär gerettet wurden. Viel Vieh ist zugrunde gegangen. Die Grazer Hochwasserkatastrophe ist eine der größten, welche die freundliche Murstadt je betroffen hat. Sie hat ungeheuren Schaden an Hab und Gut angerichtet. Der ganze östliche und südliche Stadteil und die anschließende Umgebung wurden binnen wenigen Stunden vom Grauel der Verwüstung betroffen. Die Villen und Häuser am Fuße des Ruckerlberges wurden arg mitgenommen, hunderte von Kleinwohnungen zerstört und namentlich an der Gabe der Armeisten, der Kellerbewohner, unermesslicher Schaden angerichtet. Die Gärten und Felder sind vermurt und verschlammte, die Gemüse- und sonstigen Feldkulturen vernichtet, Brücken und Stege

weggerissen, Mauern eingestürzt und zahlreiche Gehöfte im Stiftingtal dem Einsturze nahegebracht. Aus zahlreichen Geschäften wurden die Waren weggeschwemmt, ebenso die Holzvorräte von Holzlagern, und dadurch riesiger Schaden verursacht, ja einzelne Gemischtwarenhändler wurden zerabzu an den Bettelstab gebracht. Am ärgsten hausten die Fluten im Herz-Jesu-Viertel. Die Krypta der Herz-Jesukirche mit dem Grabdenkmal des Fürsterzbischofs Dr. Zwinger wurde von den Fluten überschwemmt und mit Schutt und Schlamm bedeckt, der Park der Herz-Jesukirche war in einen See verwandelt. In der Nagelgasse sind in Kellerwohnungen, wie bereits gemeldet, zwei Personen ertrunken, bisher, soviel bekannt, die einzigen Todesopfer der Katastrophe. Furchtbar sieht es im Stiftingtal, am furchtbarsten in Raaba aus, wo Militär und Gendarmerie wahre Heldentaten in der Rettung von gefährdeten Personen verübten. Nach übereinstimmenden Berichten waren von allen vier Windrichtungen sieben Gewitter zusammengetroffen, und zwar im Gebiete vom Schöckel bis Hausmannstätten. Die Wolken wurden geradezu ineinander verflochten, worauf sie sich auflösten und in wahren Sturzbächen das Wasser herabgossen. Im Schlosse Unterpremsstätten schlug der Blitz in die Telephonleitung und streifte zwei Dienstmädchen, die bewußlos zu Boden stürzten und schwere Brandwunden erlitten. Sie mußten noch in der Nacht in das Landeskrankenhaus in Graz gebracht werden. Auch im Oberlande, in Langenwang und Judenberg richteten Wolkenbrüche und Blighäden großen Schaden an. — Bürgermeister Dr. Fleischhacker hat einen Aufruf um Spenden zur Linderung der ärgsten Not der Hunderte von obdachlosen Familien erlassen. Der Statthalter hat aus dem steiermärkischen Noistandsfonds vorläufig 5000 K. angewiesen und persönlich 300 K. gespendet, ebenso wurden bereits Sammlungen eingeleitet.

Zur Belebung der Gehilfenversammlungen. Die Statthalterei hat zur Förderung der Konstituierung beziehungsweise der Tätigkeit der Gehilfenversammlungen nachstehendes Rundschreiben an die gewerblichen Hilfsarbeiter erlassen: Aus Anlaß der Amtshandlungen wegen Konstituierung von Gehilfenversammlungen wurde von der Behörde leider die Wahrnehmung gemacht, daß die gewerblichen Hilfsarbeiter der Bildung beziehungsweise dem ordnungsmäßigen Funktionieren der Gehilfenversammlungen, welche sich nach dem Gesetze als die berufene Vertretung der Gehilfenschaft darstellen, nicht das genügende Interesse entgegenbringen. Trotz Einladungen der zur Einberufung der Gehilfenversammlungen kompetenten Faktoren (Gewerbebehörde beziehungsweise Obmann der Gehilfenversammlung) werden zumeist diese Versammlungen so spärlich besucht, daß die zur Beschlussfähigkeit der Versammlung erforderliche Anzahl der Gehilfen mangelt und somit die Gehilfenversammlung ihren Aufgaben nicht gerecht werden kann. Es ergeht daher an sämtliche gewerbliche Hilfsarbeiter die dringende Aufforderung in ihrem eigenen Interesse, welches durch die Gehilfenversammlung insbesondere in wirtschaftlicher Beziehung vertreten wird, Einladungen zu Gehilfenversammlungen in Einkunft zuverlässlich und pünktlich nachzukommen. Zur Erläuterung der Vorteile, welche die Gehilfenversammlung den durch sie vertretenen gewerblichen Hilfsarbeitern bietet, sei nachstehendes bemerkt: 1. Im Sinne des § 104 b der Gewerbeordnung obliegt der Gehilfenversammlung die Mitwirkung bei der Regelung sowie bei der Abhaltung der Gesellenprüfungen. Die Gesellenprüfung ist bezüglich der einer Genossenschaft angehörigen Lehrlinge in erster Linie von der von der betreffenden Genossenschaft gebildeten Prüfungskommission abzulegen, allein ohne die Gehilfenversammlung ist die Zusammensetzung der Prüfungskommission nicht möglich, da der Beisitzer aus der Zahl der mindestens vier Jahre im Gewerbe tätigen Gesellen nach einer von der Gehilfenversammlung für drei Jahre anzulegenden Namensliste von Fall zu Fall durch die Genossenschaftsvorstellung bestimmt wird. Dadurch wird der in der Gehilfenversammlung organisierten Gehilfenschaft die Möglichkeit geboten, auf die Heranbildung eines tüchtigen Nachwuchses von Handwerkern Einfluß zu nehmen. 2. Die Gehilfenversammlung hat ferner bei der genossenschaftlichen Arbeitsvermittlung mitzuwirken, indem nach § 116 G.-D. die Beaufsichtigung der zur Vermittlung von Arbeitsstellen dienenden Einrichtungen bei einer Anzahl von 200 Gehilfen einem paritätischen Ausschusse übertragen ist, welcher zur Hälfte aus den von der Gehilfenversammlung gewählten Gehilfen zu bestehen hat und überdies das Statut für die Arbeitsvermittlung ohne Rücksicht auf die Anzahl der der Genossenschaft angehörenden Gehil-

fen von der Genossenschaftsversammlung nur nach gepflogenen Einvernehmen mit der Gehilfenversammlung beschloffen werden kann. 3. Besteht bei der Genossenschaft zur Unterstützung der Gehilfen beziehungsweise der Gehilfen und Lehrlinge für den Fall der Erkrankung und zur Leistung eines Begräbnisgeldes eine eigene Krankenkasse, so sind gemäß §§ 121 c und 121 d der G.-D. zwei Drittel der Mitglieder des Vorstandes sowie des Ueberwachungsausschusses der Gehilfenkrankenkasse aus dem Stande der Gehilfen durch die Gehilfenversammlung zu wählen. Sollte die Generalversammlung aus Delegierten bestehen, so hat die Delegierten aus dem Stande der Gehilfen ebenfalls die Gehilfenversammlung zu wählen. 4. Zur Austragung der zwischen den Genossenschaftsmitgliedern und ihren Hilfsarbeitern aus dem Arbeits-, Lehr- und Lohnverhältnisse entstehenden Streitigkeiten kann bei der Genossenschaft ein schiedsgerichtlicher Ausschuss gebildet werden, um nach Tunlichkeit das verhältnismäßig kostspielige und umständliche ordentliche gerichtliche Verfahren beziehungsweise das Verfahren vor den Gewerbegerichten zu vermeiden. Nach den Bestimmungen des § 122 der G.-D. hat der schiedsgerichtliche Ausschuss aus einer gleichen Anzahl von Mitgliedern aus dem Stande der Gewerbeinhaber und der Gehilfen zu bestehen. Die Wahl der diesem Ausschusse angehörenden Gehilfen gehört ebenfalls in den Wirkungskreis der Gehilfenversammlung. 5. Nach § 114 b G.-D. können die Genossenschaften für den Bereich der Gewerbe ihrer Mitglieder im Rahmen der gesetzlichen Vorschriften Bestimmungen über den Beginn und das Ende der täglichen Arbeitszeit, über die Arbeitspausen, über die Zeit und Höhe der Entlohnung der Hilfsarbeiter und über die Kündigungsfrist feststellen. Diese Feststellung kann jedoch durch die Genossenschaftsversammlung nicht allein, sondern nur im Einverständnis mit der Gehilfenversammlung und vorbehaltlich der Genehmigung seitens der k. k. Statthalterei erfolgen. Derartige Kollektiv-Arbeitsverträge haben für die der Genossenschaft angehörigen Gewerbeinhaber und deren Hilfsarbeiter rechtsverbindliche Geltung, insofern die Parteien im einzelnen Falle in dieser Beziehung nicht mittels Vertrages oder im Wege der Arbeitsordnung abweichende Vereinbarungen treffen. 6. Nicht unerwähnt darf es endlich bleiben, daß im Sinne des § 119 G.-D. dem Ausschusse der Gehilfenversammlung das Recht zusteht, in die Genossenschaftsversammlung die statutenmäßig festgesetzte Zahl von Gehilfen abzuordnen, um dort durch Teilnahme an der Beratung sowie durch Vorbringen von Wünschen das Interesse der Gehilfenschaft zu wahren. 7. Im § 119 i G.-D. ist auch der Zusammentritt der Genossenschaftsvorstellung und des Gehilfenausschusses über Antrag des einen oder anderen Teiles vorgesehen, um über besonders wichtige Gegenstände von gemeinsamen Interesse gemeinschaftlich zu beraten.

Ein schwindelhafter amerikanischer Klub. Nach einem uns zugekommenen Berichte werden aus New-York Ankündigungen und Prospekte des dortigen „Psycho-Suffes-Klub“ versendet, in denen die Adressaten aufgefordert werden, gegen Ertrag des ordentlichen Jahresbeitrages von 12 Dollar, beziehungsweise von 6 Dollar, Mitglieder dieses Klubs zu werden, da eine dauernde ununterbrochene Mitgliedschaft im Psycho-Suffes-Klub ihnen helfen werde, Erfolg, Gesundheit, Glück und Wohlstand zu erringen. Den erhaltenen Informationen nach ist der von einem gewissen Elmer E. Knowles (richtig Prather) geleitete vorgenannte Klub ein auf Leichtgläubigkeit des Publikums spekulierendes, durchaus unreelles Unternehmen, weshalb wir auf dieses unreelle Treiben aufmerksam machen.

Pettauer Marktbericht. Der Auftrieb auf dem am 15. d. stattgefundenen Pferde- und Rindermarkte betrug 150 Pferde und 1240 Stück Rinder. Der Auftrieb auf dem am 16. d. stattgefundenen Schweinemarkte betrug 612 Stück Schweine. Der Handel war bei gewöhnlichen Preisen sehr gut. Der nächste Pferde- und Rindermarkt findet am 5. August statt, während der nächste Schweinemarkt am 23. und 30. d. und 6. August abgehalten wird.

Bermischtes.

Warum das Obst heuer so teuer ist. Mit bekümmerten Mienen sieht man die Hausfrauen jetzt allmorgentlich auf den Märkten umhergehen. Sie sind schauen gekommen, was es zum Einsteden gibt, Kirschen, Weichseln, Marillen, Ribiseln, Stachelbeeren, Erdbeeren, die ersten Pfirsiche und kleine Frühbirnen wären an der Zeit,

aber die Qualität. Die Kompostregale in den Speisekammern dürften heuer ziemlich leer bleiben. Auf allen Linien steht es mit dem Obst schlecht und es wird einmütig versichert, daß die Sommerernten an Früchten seit einer langen Reihe von Jahren nicht so miffraten gewesen sind wie heuer. Der Landesinspektor für Obstbau in Niederösterreich äußert sich über die Gründe und weiteren Aussichten dieses besorgniserregenden Obststandes im „N. W. Z.“ folgendermaßen: „Mit Ausnahme von Südtirol und der rauheren Gegend sieht es bei uns in diesem Jahre mit dem Obst überall sehr traurig aus. Der Frühreif, die frühen Fröste in der Blütezeit haben alles verdorben. Man kann in den meisten Gegenden von 98 bis 100 Prozent Verlust sprechen. Was man jetzt sieht, sind italienische Marillen oder es ist Südtiroler Obst. Sind sie vorüber, so kommt nahezu nichts mehr nach und die Marillenpreise werden daher nicht fallen, sondern noch steigen. Nur mit den Weichseln ist es besser und an Spätkirschen wird ein etwas günstigerer Nachschub kommen. Das werden dann jene Früchte sein, die in den kritischen Tagen eben noch nicht in Blüte gestanden sind. Das ist auch der Grund, weshalb die rauheren Gegenden, wo es naturgemäß später blüht, diesmal besser daran sind. Erfreulicher dürfte sich hingegen das Obstergebnis des Herbstes gestalten. Wenn nichts Unvorhergesehenes eintritt, so kann man menschlicher Voraussicht nach mit guten Zwetschken- und Apfelernten rechnen, die uns dann hoffentlich, wenigstens einigermaßen, mit dem Entgang des Sommers versöhnen werden.“

Ein neues Dogma. Wie von zuverlässigen Seiten gemeldet wird, trägt man sich im päpstlichen Rom mit dem Gedanken, am 15. August durch den „unfehlbaren“ Papst Pius X. den Glaubenssatz der „leiblichen Himmelfahrt der Jungfrau und Himmelskönigin Maria“ verkündigen zu lassen. Das wäre nur eine Weiterbildung des Dogmas. Pius IX. verkündigte im Jahre 1854 den Glaubenssatz der „unbefleckten Empfängnis Mariä, das heißt daß die Maria unbefleckt empfangen worden ist. Da seither der Papst mit der Würde der „Unfehlbarkeit“ ausgestattet wurde, braucht es nicht einmal mehr eines Konzils zur Aufstellung des neuen Glaubenszwanges. Denn als solcher muß auch dieses neue Dogma betrachtet werden. Wer nach seiner Verkündigung nicht glaubt, daß Maria leiblich gen Himmel gefahren sei (und also aus dem Grabe auferweckt worden sein muß, denn daß sie gar nicht gestorben sei, will man doch wohl nicht behaupten?), der gilt als Häretiker, aus der Kirche ausgeschlossen und ihrer Segnungen für verlustig!

Die verratene Beichte der Kaiserin Maria Theresia. Die Jesuiten waren praktische Moralisten, darum war ihnen auch das Beichtgeheimnis nicht heilig; die Beichte der Regenten erleichterte die Politik Roms. Der Ordensgeneral Aquaviva, dieser Machiavelli im Jesuitenkleide, hat eigenst Geheiminstruktionen für Fürstenbeichtväter erlassen, die der Benediktiner Dubik im „Archiv für österreichische Geschichte“ (Bd. 54, S. 234) aus den Handschriften der Wiener Hofbibliothek veröffentlicht hat. Sie dient ebenfalls der jesuitischen Politik. Der Beichtvater Maria Theresias, der Jesuit Kampmiller, hat genau nach der Verordnung seines Ordensgenerals Mutius Vitelleschi gehandelt, als er von der Beichte der Kaiserin nach Rom berichtete. Der leitmeriger Domkapitular Ginzl, ein durchaus kirchlicher Mann, berichtet (Kirchenhistorische Schriften, Wien 1872, 2, 231): „Dr. Jakob Stern, k. k. Hofkaplan zur Zeit Maria Theresias, der als Titularprobst von Ivanzia zu Hengendorf bei Wien in Pension lebte und sich einer sehr ausgebreiteten Kenntnis der Tagesgeschichte erfreute, erzählt dem Verfasser (1830) über diese Angelegenheit folgendes: „Die dringenden Vorstellungen der bourbonischen Höfe an Maria Theresia wegen der Aufhebung der Jesuiten hatten bei derselben nicht alle Wirkung verfehlt. . . Da kam eines Tages der Abt von St. Dorothea — sein Name ist mir entfallen — zur Kaiserin und händigte ihr einen von ihrem Beichtvater, dem Jesuiten Kampmiller, geschriebenen Zettel ein, welcher eine ihrer letzten Beichten enthielt. Der Hauptinhalt sollen Gewissensstrupel über die unlängst stattgefundene Teilung Polens gewesen sein. Maria Theresia gab nun ihre Stimme zur Aufhebung der Gesellschaft und soll an Campanelli diesen Vorfall des verletzten Beichtregels als Grund berichtet haben, warum sie die Jesuiten in ihren Staaten nicht mehr wolle bestehen lassen.“ Dr. Ignaz Fessler berichtet noch Interessantes in seinem Buche „Rückblicke auf eine siebzigjährige Pilgerschaft“ (Wreslau 1824): „Der von mir verehrteste und mich väterlich liebende Professor (an der Wiener Univer-

sität) war Josephus Julianus Monsperger, 79-jähriger, kräftiger Greis, ehemals tertiae professionis (der Gesellschaft Jesu), folglich ein in die Geheimnisse seines Ordens eingeweihter Jesuit. Der Rektor des Professenhauses (der Jesuiten) in Wien hatte verzeihen müssen und ihm aufgetragen, das Rektorat aufzuräumen und es reinigen zu lassen. Da hatte ein Gemälde seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen; er nahm es von der Wand, um es unter besserer Beleuchtung zu betrachten. Inzwischen bemerkte er dort, wo das Bild gehangen hatte, ein Wandschränkchen; es scheint ihm verdächtig; ein Druck auf eine entdeckte Springfeder und die Tür springt auf. Unter einer Menge Papiere fällt sein Blick auf ein Futteral mit der Aufschrift: „Beichten der Großen und Mächtigen“. Er öffnet es, findet darin Beichten der Kaiserin, der Erzherzoge, der Erzherzoginnen, einiger Minister und anderer hoher Herrschaften. . . So hat es mir Monsperger mehrmals erzählt.“ Die Jesuiten haben hier das Beichtgeheimnis, das jeden Priester nach allgemein moraltheologischer Lehre bis zur Duldung des Todes verpflichtet, auf das größtmögliche verlegt, um ihre politischen Umtriebe zu fördern. Das Beichtgeheimnis hat noch keinen Jesuiten zum Märtyrer gemacht, wohl aber sind manche Märtyrer gewesen, die Jesuiten zu ihren Beichtvätern hatten.

Ein Steinbaukastenjubiläum. Die rühmlichst bekannte Firma J. Ad. Richter u. Cie., Anker-Steinbaukastenfabrik, Wien, beging am 5. d. die Feter des 25-jährigen Bestehens ihrer Wiener Fabrik. Bei dem Feste gab der Inhaber der Firma, Herr Dr. Oscar Richter, einen Rückblick auf die Entwicklung des Unternehmens und wies insbesondere darauf hin, daß nicht nur die Firma allein diesen Tag mit Stolz begehe, sondern daß auch alle Angestellten und Arbeiter den Tag mit Genugtuung feiern können, da durch die Erzeugnisse der Fabrik Millionen von Kinderherzen erfreut worden seien. Der Beglückwünschung seitens der Personals, das vom Chef durch Geldgeschenke erfreut wurde, schloß sich die Ehrung von sechs Jubilaren an, die seit 25 Jahren bei der Firma tätig sind. Sie wurden geehrt von seiten des Chefs der Firma durch anerkennde Worte und namhafte Geldgeschenke und vom Gremium der Wiener Kaufmannschaft und Niederösterreichischen Gewerbeverein durch Verleihung von Medaillen und Ueberreichung von Anerkennungsdiplomen. Eine besondere Anerkennung wurde dem Werkführer Art durch die ihm von Sr. Durchlaucht dem Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt verliehene silberne Anerkennungsmedaille zuteil. Auch das Personal erfreute die Jubilare durch Glückwünsche und Geschenke. Ein Festessen und Ball führte alle Teilnehmer abends nochmals in fröhlicher Runde zusammen.

Eine vernünftige Entscheidung. Trotz wiederholter Justizministerialerlässe und Entscheidungen des Obersten Gerichtshofes, gibt es noch immer Richter, die das Abreißen von Obst durch jugendliche Personen, wenn auch der Wert des abgerissenen Obstes ganz gering ist, als Diebstahl bestrafen. In letzter Zeit hat sich die Generalprokuratur veranlaßt gesehen, gegen ein solches Urteil zugunsten des Verurteilten die Nichtigkeitsbeschwerde zur Wahrung des Gesetzes einzubringen. Mit bezirksgerichtlichem Urteile wurde ein 14-jähriger Angeklagter der Uebertretung nach § 464 Strafgesetz (Verhehlung gestohlenen Gutes) schuldig erkannt und zu einer 12stündigen, von ihm bereits verbüßten Arreststrafe verurteilt. Nach Inhalt des Urteils fiel ihm zur Last, daß er sechs Birnen, die von zwei noch nicht 14-jährigen Knaben von zwei einem Grundbesitzer gehörigen Birnbäumen gepflückt wurden, „verhehlte und an sich brachte“. Gemäß einem Antrage der Generalprokuratur hat der Kassationshof erkannt, daß durch den Schuldspruch das Gesetz verletzt wurde. Das erstrichterliche Urteil wurde aufgehoben und der Angeklagte trotz der bereits verbüßten Strafe freigesprochen. In der Begründung wird gesagt: Ueber den Wert des gestohlenen Gutes enthält das erstrichterliche Urteil keinerlei Feststellungen. Der bei der Hauptverhandlung abgelegte Aussage des beschädigten Grundbesizers ist jedoch zu entnehmen, daß ihm von zwei Birnbäumen dreißig noch unreife Birnen im Werte von einer Krone entwendet wurden. Der Wert der sechs Birnen, die der Knabe in Kenntnis des Umstandes, daß sie von fremden Bäumen gepflückt wurden, an sich brachte und verzehrte, überstieg demnach nicht den Betrag von 20 Heller. Hieraus ergibt sich, daß es sich sowohl bei der Entwendung der Birnen als bei der dem Angeklagten zur Last fallenden Teilnehmung um geringwertige Gegenstände handelte, die den Tätern nicht zur Bereicherung, sondern zum

unmittelbaren Genuß dienten. Werden Entwendungen dieser Art an Feldgut verübt, so können sie nicht ohne weiteres als Diebstähle nach dem Strafgesetze behandelt werden. Sie stellen sich vielmehr sowohl nach der herrschenden Volksanschauung als auch bei richtiger Gesetzesauslegung nicht als Diebstahl dar. Für den Schutz der Grundbesitzer gegen eigenmächtige Verletzung ihres Eigentumes ist zunächst im Feldschutzgesetz vorgesorgt. Die Durchführung des Strafverfahrens aus Anlaß vorkommender Feldfrevel, beziehungsweise ihre Untersuchung und Bestrafung obliegt dem Gemeindevorsteher der Gemeinde, in deren Gebiet die Gesetzesübertretung begangen wurde. Die erforderliche Abgrenzung des Gebietes des Feldschutzgesetzes gegenüber jenem des allgemeinen Strafgesetzes kann nun nur dahin getroffen werden, daß an Feldgut verübte Entwendungen als Feldfrevel dann zu behandeln sind, wenn sie lediglich ein geringes Wertobjekt umfassen und überdies nicht um der Bereicherung willen unternommen wurden.

Zweitausend falsche Fünzigkronennoten. Eine förmliche Fabrik falscher Banknoten wurde von der Ofenpester Polizei in Gombos aufgehoben. Ueber die Affäre wird aus Ofenpest gemeldet: Die hiesige Polizei hat in Gombos eine Werkstätte zur Herstellung falscher Banknoten ausgeforscht und die Fälscher festgenommen. Mehr als zweitausend Stück falscher Fünzigkronennoten wurden vorgefunden. In der Ofenpester Hauptanstalt der Oesterreichisch-ungarischen Bank erklärte man, solche geschickt gefälschte Noten noch nie gesehen zu haben. Die Zeichnung der Banknoten stammt von dem Bauzeichner Bencsik. Dieser war vor Jahren einmal wegen ähnlicher Handlungen in Untersuchung, zu denen ihn damals der einstmalige Führer der Universitätsjugend Dr. Cölestin Telacs angestiftet hatte, der, nachdem er die Universität verlassen hatte, wegen bedeutender Fälschungen zu großen Strafen verurteilt wurde. Bencsik hatte sich diesmal in Gombos mit einem gewissen Josef Muzslay zusammengetan. Die beiden hatten vor, Banknoten im Werte von einer Million zu fälschen und diese erst nach vollendeter Arbeit in Verkehr zu bringen. Bencsik erklärte bei seinem Verhör, er sei aus Liebe zu seiner Familie, die er reich machen wollte, zum Verbrecher geworden.

Hitze, Polizei und nationale Keuschheit. Der Ruf der kleinen Stadt Rochester, woselbst eine eigens angestellte Tugendpolizei den amerikanischen Damen das Tragen von durchbrochenen Strümpfen verboten hat, läßt die übrigen Polizeiverwaltungen in Amerika nicht mehr schlafen. Sie haben einen erbarmungslosen Krieg eröffnet gegen die geschlitzten engen Kleiderstücke und gegen die ausgeschnittenen Blusen. In Staaten, die so weit von einander entfernt sind wie Newyork und Colorado, waren in den letzten Tagen Fälle zu verzeichnen, wo die Polizei Damen nach Hause geschickt und ihnen befohlen hat, sich umzuziehen, falls sie nicht Gefahr laufen wollten, verhaftet zu werden. Der Kreuzzug ist allerdings nicht ganz unberechtigt. Denn in diesem Jahre sind die Blusen in Amerika von höchst durchsichtigem Material und noch tiefer ausgeschnitten wie im letzten Jahre. Wenn man nun bedenkt, daß der Sommer erst anfängt und daß erfahrungsgemäß die amerikanischen Damen mit zunehmender Hitze mehr und mehr von ihren Kleidungsstücken ablegen, so kann dies allerdings die Maßnahme als erklärlich erscheinen lassen.

Scotts Emulsion

enthält in vollkommen leicht verdaulicher Form die zur Festigung eines zarten Knochenbaues und zur Zahnbildung nötigen Aufbaustoffe. Dies erklärt die ausgedehnte Anwendung von Scotts Emulsion seitens der Herren



Nur echt mit dieser Marke — dem Fischer — d. Kennzeichen des Scottschen Verfahrens.

Kinderpraxis,

wenn eine dauernde Kräftigung des zarten Knochenbaues herbeigeführt werden soll. Die Kinder nehmen die wohlschmeckende Scotts Emulsion mit Vorliebe, vertragen sie gut und bekommen gerade, schöne Beinchen.

Beim Einkauf verlange man ausdrücklich Scotts Emulsion. Es ist die Marke „Scott“, welche seit über 35 Jahren eingeführt, für die Güte und Wirkung bürgt.

Preis der Originalflasche 2 K 50 h. — In allen Apotheken käuflich



SCHON 100,000.000 MAL



wurde Wäsche mit „Frauenlob“-Waschextrakt eingeweicht. Glauben Sie, dass die Hausfrauen so unklug wären, immer wieder „Frauenlob“ zu verwenden, wenn Sie dabei nicht ihren Vorteil fänden? Sie müssen ihren Vorteil finden, denn mit 12 Heller für ein Paket erspart man mehrere Stunden Arbeit, und so billige Arbeitskräfte gibt es nirgends.

Der Plan eines Mädchenhändlers.
In einer kleinen Station Deutschlands wartete ein junges Mädchen auf den Zug, um nach der Stadt zu fahren, wo es eine Anstellung hatte. Der Beamte öffnete den Schalter und das Mädchen näherte sich, um ein Fahrblatt zu lösen. Ein elegant gekleideter Herr kam hinzu und bot sich liebenswürdig an, die Fahrkarte für das Mädchen zu lösen. Dann half er ihm die Pakete in das Abteil des Wagens dritter Klasse bringen und setzte sich ihm gegenüber. Ein Pfiff und der Zug setzte sich in Bewegung. Das Mädchen blickte traurig nach dem Heimatsorte, der nun hinter den Hügeln ihrem Auge entschwand. Doch der Unbekannte war so gut und sprach Worte des Trostes und der Hoffnung! Ein wahrer Edelmann! . . . „Fräulein, belästigt Sie der Rauch?“ — „Gewiß nicht!“ — Und der Herr brennt seine Zigarre an. Und wie die kleinen Rauchwölkchen gegen die Decke des Wagens emporsteigen, fühlt das Mädchen eine steigende Müdigkeit in sich . . . Es kämpft dagegen an, vergebens! Die Schläfrigkeit siegt . . . Bald lag es in tiefem Schlummer. Als es wieder erwachte, fand es sich in einem Wagen erster Klasse. Vor ihm stand eine vornehme Dame. Plötzlich hielt der Zug in einer Station und das Mädchen, verwirrt und voll Angst, stürzte sich zum Fenster und schrie laut um Hilfe. Der Stationsvorstand bemerkte es und während er herbeikam, verschwand die Dame. Es war Mädchenhändler in die Hände geraten. Das Mädchen befand sich in einem Zuge, der direkt bis Paris fuhr; als es infolge des Zigarrenrauchs, der offenbar durch ein Schlafpulver betäubend wirkte, eingeschlafen war, war es in einen Zug gebracht worden, der es über die Grenze nach Paris bringen sollte. Es war einer jener teuflischen Anschläge, wie solche immer wieder auf alleinreisende Mädchen gemacht werden. Das Schlafmittel hatte aber diesmal nicht stark genug gewirkt und so entkam das Opfer. Man sieht aus diesem Beispiele, wie schlau und verwegen diese Verbrecher „arbeiten“ und welchen großen Gefahren alleinreisende junge Mädchen ausgesetzt sind. Möchten sich hilfreiche Hände finden, die die segensreichen Bahnhofsmissionen zu immer größerer Ausdehnung bringen!

Selbstmord des Mörders von Preding auf hoher See. Der Mörder des Viehhändlers Josef Wörth in Preding, Karl Kienreich, der nach Afrika entflohen, jedoch festgenommen worden war und auf dem Dampfer „China“ nach Triest gebracht werden sollte, um nach Graz eingeliefert zu werden, hat sich auf der Höhe von Kreta ins Meer gestürzt und ist ertrunken. Der Selbstmord wurde den Polizeiorganen mitgeteilt, welche nach Einlegung des Dampfers am 20. Juni in Triest an Bord erschienen, um den Mörder ans Land zu bringen. Kienreich hatte zwei neuerliche Mordtaten auf dem Gewissen. In Port Said schoß er zwei Polizisten nieder, als sie ihn festnahmen. Für diese doppelte Mordtat wurde er in Afrika zu 18 Jahren Kerker verurteilt. Trotzdem wurde aber dem Auslieferungsansuchen der österreichischen Behörden stattgegeben und Kienreich wurde am 13. Juni eingeschifft. Den Selbstmord beging er am 16. Juni. Den Raubmord an dem Viehhändler Wörth hatte Kienreich im September 1912 vollbracht.

Vereitelter Schwindel. Ein verurteilter Schwindel, der lebhaft an den Fall Köpenik erinnert, trug sich am Samstag den 5. d. in Villach zu. Am genannten Tage kam in das Geschäft eines zur Zeit abwesenden Geschäftsmannes ein Mann, der unterm Arme eine Aktentasche trug und mit der Mütze eines Steuerrektors bekleidet war. Erst fragte er, ob der Geschäftsinhaber zu Hause sei, obwohl er jedenfalls genau von dessen Abwesenheit unterrichtet war, und als dies die Frau verneinte, erklärte er ihr, es seien 120 Kronen Steuerrückstände vorhanden und wenn diese nicht bezahlt werden, so müsse er pfländen. Die Frau, die prinzipiell keine Zahlungen in Abwesenheit ihres Mannes leistet,

sagte ihm, daß sie es ihrem Manne sagen werde und der Betrag am Nachmittage gezahlt würde, so lange werde es wohl Zeit haben. Der Exekutor drang nochmals in sie, das Geld doch gleich zu erlegen; da sich aber die Frau weigerte, so entfernte er sich scheinbar entrüstet. Als am Nachmittage genannter Geschäftsmann in das Steueramt kam, um das Geld zu erlegen, wußte niemand etwas von einem Betrag, ja es stellte sich sogar heraus, daß der Genannte gar keine Steuern schuldig sei. Nun wurde es erst klar, daß man es hier mit einem Schwindler zu tun habe, der auf diese Weise zu Geld kommen wollte. Da von dem verkleideten Steuerrektors nur eine oberflächliche Beschreibung vorhanden ist, so dürfte es schwer sein, denselben auszuforschen, aber immerhin soll der Fall eine Warnung sein für die Geschäftswelt, denn es ist nicht ausgeschlossen, daß der Schwindler das Manöver wiederholt.

Die Erdbebenschäden in Unteritalien. Nach den nun aus Neapel vorliegenden genaueren Meldungen hat das Erdbeben in Unteritalien weit größere Schäden angerichtet, als anfangs angenommen worden ist. Am meisten hatte Rogiano Gravina zu leiden. Die Bewohner leben in der ständigen Angst, daß sich die Erdstöße in diesen Tagen wiederholen und noch mehr Schaden anrichten werden. Diese peinigende Angst lähmt jede Arbeitslust. Nicht ein Haus gibt es in Rogiano Gravina, das nicht durch das Beben entweder eingestürzt oder schwer beschädigt worden wäre. Viele Häuser zeigen tiefe, breite Risse, alle aber sind unbewohnbar. Der städtische Baumeister Bastianelli erklärte: „Hier gibt es keinen anderen Ausweg, als alle Häuser niederzureißen und von Grund auf neu einzurichten. Einige Gebäude drohen einzustürzen und bilden eine schwere Gefahr für die Straßenpassanten. Hunderte von ganz armen Familien haben keine Wohnung mehr und sind gezwungen, auf Stroh unter freiem Himmel zu kampieren. Wenn man noch hört, daß in der letzten Nacht ein ununterbrochener Regen niederging, so kann man sich das Elend der Armen ausmalen!“ Unter den völlig zerstörten Gebäuden befindet sich der schöne Palazzo Balsamo, der Palast des Marchese Baccellieri, und das wundervolle Wohnhaus des Barons Gramazze. Es läßt sich noch gar nicht übersehen, wieviel kostbare Kunstschätze vernichtet worden sind. Ein schreckliches Erlebnis hatte der Schullehrer. Er erteilte gerade Unterricht, als das Erdbeben einsetzte und das Schulgebäude bedenklich zu wackeln anfing. Der Lehrer, ein erfahrener Mann, der schon mehrere Erdbeben erlebt hat, brachte seine Schützlinge sofort ins Freie. Aber ehe die letzten Kinder und er selbst das Gebäude verlassen hatten, stürzte dieses krachend und polternd zusammen. Durch herabfallende Mauerstücke wurden zwei Kinder auf der Stelle getötet, einige erlitten Verletzungen und der Lehrer trug einen komplizierten Bruch des Schulterknochens davon. Auch sonst sind in der Stadt viele Leute verletzt worden, Todesopfer hat das Erdbeben sonst aber nicht gefordert.

Humorvolles vom amerikanischen Präsidenten. In einem New Yorker Blatte lesen wir: Präsident Woodrow Wilson hat das Aussehen eines trockenen Gelehrten; er ist der erste Professor, der vom amerikanischen Volke ins Weiße Haus berufen wurde. Seine Trockenheit ist aber rein äußerlich, denn er versteht einen Spaß. Die Witze, an denen ein Mensch Gefallen findet, sind bezeichnend für seinen Charakter, und so kann man sich aus dem folgenden, von Woodrow Wilson Erzählten, ein Bild des Mannes machen: „Ich erinnere mich noch mit Freuden“, sagt Wilson, „an die schöne Zeit, da ich mit Pleasant Stovall und den anderen Nachbarindianern Indianer gespielt habe. Wir waren die Rothhäute, und die kleinen Niggerjungen wurden von uns als „Blasgesichter“ an den Pfahl gebunden und skalpiert. Als wir eines Tages keine Niggerjungen aufreiben konnten, mußte meine Rufine, Jessie Woo-

brow Bones, herhalten. Sie verbarg sich in einem Baum, ich entdeckte sie und streckte sie mit einem Pfeilschuß nieder. Der Pfeil hatte sie am Kopf getroffen, so daß sie aufschrie, den Ast losließ und herunterpurzelte . . . Sie hatte sich nicht verletzt, aber meine Mutter hatte den Vorgang mit angesehen und ich konnte mehrere Tage nicht sitzen.“ — Als Professor wohnte Wilson einmal einem Bankett bei, und sein Gegenüber erging sich in der hochmütigen Weise eines Bildungsprogen über die Lächerlichkeit der Philosophen; er behauptete, Philosoph sei nur ein schöneres Wort für Narr. Wie denken Sie darüber, Herr Professor?“ fragte er Wilson. „Wie weit ist Ihrer Ansicht nach der Philosoph vom Narren entfernt?“ „Das kommt auf die Umstände an“, sagte Wilson, „manchmal ist der Philosoph vom Narren nur um eines Tisches Breite entfernt.“ — Als vor einiger Zeit ein Journalist den Präsidenten fragte, wie er über die Tarifffrage denke, antwortete Wilson: „Ich halte es da mit Artemus Ward; der sagte: „Wenn ich ein Schlangenloch sehe, so laufe ich drum herum, denn ich sage mir: das ist ein Schlangenloch.“ — „Armut ist für niemand ein Segen“, bemerkte der Präsident einmal im Laufe einer Unterhaltung, „sie verbittert die Menschen, sie bedrückt das Gemüt, sie macht das Herz schwer und tötet den Lebensmut. Als ich das einmal ausführte, antwortete mir ein Millionär: „Die Not ist eine treffliche Lehrmeisterin, sie bringt alles aus dem Menschen heraus, was in ihm steckt.“ „O ja“, entgegnete ich dem sonderbaren Menschenfreund, „sie bringt alles heraus, vor allem die Ellbogen aus den Rockärmeln . . .“

Gebt bei großer Hitze den Tieren zu trinken, nicht nur den Zugtieren, sondern auch daheim! Stellt reinliche Wasserbecken auf für Hund und Kage! Vergeßt ebenfalls nicht den Hühnerhof und richtet auch im Freien flache Unterläge mit Wasser als Vogeltränken für die freilebenden Vögel her! Nichts ermattet so schnell, als heftiger Durst und heiße Sonnenstrahlen. Gebt also den Zugpferden und Zughunden, natürlich auch den Eseln, da sie den ganzen Tag laufen oder schwer ziehen müssen, Wasser zu trinken. Laßt sie nicht unnötig in der Sonne stehen, wenn sich irgendwo ein Plätzchen bietet, das Schatten spendet. Arbeitende Tiere können unterwegs mit einem geringen Maß kalten Wassers getränkt werden; nur darf es nicht eiskalt sein, auch muß die Fahrt sogleich nach der Tränkung weiter gehen. Unter dieser Voraussetzung dürfen ja ebenfalls die marschierenden Soldaten Wasser trinken. Bei Pferden wird es aber immer besser sein, ihnen etwas Heu mit zu verfüttern. Dann ist ganz gewiß die Kolik nicht zu befürchten.

Geistige Arbeiter, die gegenüber den sich tagsüber viel im Freien Bewegung machenden Personen im Nachteil sind, müssen auf die Regulierung der lebenserhaltenden körperlichen Funktionen besonders achten und sich namentlich vor der chronischen und habituellen Obstipation (Darmträgheit oder Hartleibigkeit) hüten, die bei nicht wenigen, früher kerngesunden Individuen den Anfang verschiedener Krankheitserscheinungen bildet. Selbstverständlich nur, wenn man nicht das gebotene Regime einhielt und mit natürlichen Abfuhrmitteln nachhilft, unter denen Hunyadi János Bitterwasser das populärste und mit Recht beliebteste ist. Einer der Hauptvorteile des Hunyadi János Bitterwassers ist die Nachhaltigkeit und die Dauer der Stuhlregulierung. Man begrüßt angefüllt des Wohlbefindens, welches selbst nach jahrelanger Darmträgheit durch systematischen Gebrauch des Hunyadi János Bitterwassers erzielt wird, die begeisterten Worte, welche Prof. Dr. S. C. (Breslau) dem Wasser sozulagen als Albumblatt widmete: „Nulla dies sine Hunyadi János“, „Kein Tag ohne Hunyadi János“.

Gedenkfest des Giltier Stadtverschönerungsvereines bei Spielen Wetten und Legaten!

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gita.

Nr. 29

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1913

Verdruck verboten.

Kleine Ursachen . . .

Kriminalistische Novelle von E. Hans.

Herr Franz Fabrizius, fürstlicher Archivar a. D., beging heute seinen 75. Geburtstag.

Der Fürst, sein ehemaliger Herr und Gebieter, hatte Fabrizius durch ein gnädiges Handschreiben geehrt.

Jetzt reifte sich eine Schar alter Herren, die Freunde des Archivars, um die kleine Tafel, an deren Spitze das Geburtstagskind auf blumenumkränztem Stuhle präsiidierte.

Er war ein stattlicher alter Herr mit leuchtend weißem Haupt- und Barthaar. Noch heute konnten die dunklen Augen in heißer Energie aufblitzen, wenn es galt, die eigene Meinung zu vertreten. Für einen Hitzkopf hatte er in der Jugend gegolten. Nur wenige hatten begreifen können, daß Franz Fabrizius von Beruf ein Büchermensch war.

Wohlstand und Behagen verriet die hübsche Zimmerflucht, die sich den Augen der alten Herrschaften bot.

Deren Stimmen schollen im Eifer der Debatten bis hinaus zu dem mit prächtigen Blumen geschmückten Balkon des Hauses, wo die Gattin Fabrizius, eine rüstige Dame von 71 Jahren, mit einer Besucherin plaudernd saß.

Bei den Herren kursierte inzwischen eine sich jüngst zugetragene Geschichte, die durch ihre häßliche Handlung allgemeine Empörung wachgerufen.

Zumal der Archivar Fabrizius ärgerte sich darüber, als sei sie ihm selbst passiert.

Mit geröteter Stirn sagte er jetzt, und seine Stimme überbot im Affekt des Zornes alle übrigen: „Ein Sohn, der auf den Tod seiner Eltern sehnsüchtig wartet, um in den Besitz ihres Vermögens zu gelangen, ist ein Verbrecher, der gar nicht hart genug bestraft werden kann! Für solche Schurke müßte das Gesetzbuch extra einen Strafsparagraphen enthalten! — Herrgott, wenn ich mir vorstelle, mein

Sohn sollte — —!“ Die Augen des Greises flammten. „Lieber gar keine Kinder haben als so etwas an ihnen erleben!“

Die Meinungen wirrten durcheinander, bis die freundliche Hausfrau kam und mit der köstlich duftenden Ananassowle, in deren Zubereitung sie Meisterin war, allgemeine Anerkennung auslöste und damit das Gespräch in andere Bahnen lenkte.

Der Hausherr selbst gab seinen Gästen zum Abschied bis zur Haustür das Geleit. Als er langsam, mit vom Wein erhitzter Stirn, die Treppen wieder hinanstieg, vernahm er im Zimmer seines Sohnes lebhaftes Sprechen.

Sieh nur, wie sein Rudolf ins Gefecht ging für seine Meinung!

Fabrizius lächelte vor sich hin. Wie verschieden Vater und Sohn auch veranlagt waren, in der starren Aufrechterhaltung ihres Prinzips waren sie eins!

Wie berechtigt Rudolf seinen Standpunkt verteidigte! Uebrigens schien der andere, der da sprach — der Stimme nach war es der junge Referendar Reinberg, ein Freund Rudolfs! — dessen Ansicht zu teilen!

Das Ehepaar Fabrizius hatte nur diesen einen Sohn. Er zählte 36 Jahre jetzt, war ein sehr stattlicher Mann, noch unverheiratet und Besitzer eines großen Industriewerkes in der Vorstadt.

Rudolf Fabrizius war im Gegensatz zu seinem Vater ein rechter Kaufmann und Streber. Eine nüchterne, praktische Natur, ohne Ideale, ohne sensibles Empfinden, das bei seinem Vater stark ausgeprägt war, sich aber schlecht anpaßt dem realen Leben.

„Ich habe mir meine Ideale bewahrt,“ pflegte der Archivar zu sagen. Ein Ausspruch, den sein Sohn mit einem mitleidigen Lächeln quittierte.

„Die Welt von heute gefällt mir, trotz ihres Fortschritts und ihrer großartigen Erfindungen, nicht mehr,“ fuhr der Archivar dann wohl fort, „die modernen Menschen verlieren den inneren Wert

im Jagen nach Gewinn und im Hasten nach leichten Zerstreuungen."

Und Rudolf Fabrizius, der moderne Mensch, lächelte auch hierzu mittheilig.

Im übrigen aber war er ein liebevoller Sohn, der sich scheinbar ganz dem Willen der Eltern unterordnete.

Es mußte wohl eben im Zimmer Rudolfs ein Wort gefallen sein, das die Aufmerksamkeit des Archivars besonders erregte. Denn im Begriffe weiterzuschreiten, blieb er plötzlich wie angewurzelt stehen.

Belauschen, was andere reden, verachtete er. Aber der da sprach, war sein Sohn, und was er sprach, war etwas, das nie vor die väterlichen Ohren gekommen, — war so modern und dabei so niederträchtig für das Empfinden des alten Herrn, daß seine gerötete Stirn bleich ward und die Zornesader deutlich darauf hervortrat.

Hörte er recht? Rudolf, sein Rudolf beabsichtigte, weil es ihm an Damenbekanntschaft mangelte — sich — durch — eine — Zeitungsannonce — eine Lebensgefährtin — zu suchen?!

Es zuckte dem empörten alten Herrn die Hand, mit einem Faustschlag die Thür zu sprengen, hinter der „so etwas“ ins Werk gesetzt wurde!

Das also war die sittliche Grundlage Rudolfs! Zu einem frivolsten Lotteriespiel wollte er den bedeutendsten Lebensschritt erniedrigen! Wollte — o — o —

Das leidenschaftliche Naturell des Archivars drohte mit ihm durchzugehen. Er dachte an seine gute, sittenreine Gattin, an die Sorgfalt, mit der sie und er diesen Sohn erzogen, und flammender Zorn überwältigte ihn. Das also war das Resultat ihrer Mühen, ihrer elterlichen Liebe!

Doch nein — die moderne Zeit, diese Giftschlange! trug die Schuld. Von draußen war die Ansteckung gekommen und hatte mit ihrem Giftthauch vernichtet, was an Kleinodien in Rudolfs Seele gewohnt!

Seine erhobene Hand sank herab. —

Er ist der väterlichen Autorität entwachsen. Der Sechsendreißigjährige läßt sich nicht mehr gängeln. Warte ab . . . mahnte die Stimme der Vernunft. Dies erst, wie Rudolf sein Heiratsgesuch abgefaßt hat, bevor du mit einem Nachwort dazwischenfährst. —

Wie zur Antwort ertönte in diesem Augenblick von drinnen die Stimme des Referendars Reinsberg: „Ich bringe Dein Insuperat hin, wenn ich jetzt heimgehe. Dann steht es schon morgen in der Zeitung, ha, haha!“

So schlecht geschlafen wie in der darauffolgenden Nacht hatte der Archivar noch kaum in seinem langen Leben.

Seiner Frau wollte er noch nichts mitteilen, bevor er nicht das Heiratsgesuch schwarz auf weiß gelesen. So wälzte er sich denn mit der Last seiner schmerzlich-zornigen Gedanken ruhelos auf seinem Lager hin und her. Lange Reden hielt er im Geiste an Rudolf, las ihm gehörig den Text: in zahllosen Variationen sprach er vor sich hin von der Heiligkeit der Ehe und ihrer sittlichen Bedeutung, eiferte er gegen die öffentlichen Heiratsgesuche, und daß er ein Mädchen, das sich auf diesem Wege einen Mann sucht, niemals als Schwiegertochter anerkennen werde.

Endlich kam der Morgen geschlichen, den der Archivar mit fieberhafter Ungeduld erwartet. Er spürte nicht die Abspannung nach der schlaflos verbrachten Nacht; der Gedanke an Rudolfs Insuperat, das seine Zeitung heute bringen würde, spornte seine Lebensgeister unnatürlich an.

Gut traf es sich, daß seine Frau gerade heute früh das Haus verließ, um einer Freundin, die verreisen wollte, zum Bahnhof das Geleit zu geben.

Ordentlich hinterhältig kam Fabrizius sich vor, als er seiner lieben Alten mit gut gespielter harmloser Miene ein Scherzwort zurief, als sie das Haus verließ.

Aus Liebe, aus rücksichtsvoller Liebe, geschah diese Hinterhältigkeit ja nur! Nur zu bald würde seine Luise seinen Schmerz und seinen Zorn um Rudolf mit ihm teilen!

Das Gabelbrühstück pflegte Rudolf bei den Eltern einzunehmen — seine Fabrik war nicht weit von hier und der Spaziergang, wie er behauptete — gesund, — dann — dann war der rechte Augenblick da, mit ihm zu sprechen.

Der Archivar, der allein beim Morgenkaffee saß, setzte die Tasse nieder, ohne davon getrunken zu haben — seine Erregung ließ es nicht zu.

Er klingelte nach dem Mädchen.

„Ist die Zeitung noch nicht gekommen, Minna?“ fragte er die Eintretende.

„Nein, Herr Archivar! Die Zeitungsfrau muß sich rein verspätet haben. Sonst ist sie um halb acht Uhr hier und jetzt ist's schon voll acht und sie ist noch nicht da.“

Es verging noch eine Stunde — die Zeitung kam nicht.

Die Erregung des Archivars, die während des zum Höhepunkt gestiegen, ebte, wie immer, wenn etwas zu lange währt, zurück. Er war bereits überzeugt, daß das Ausbleiben der Zeitung eine höhere

Fügung war. Vielleicht sollte ihm Böses erspart bleiben.

Bald jedoch verwarf er dieses wieder. Einmal würde er ja doch davon erfahren —

Er hatte schließlich seinen Kaffee getrunken. Er trat ans Fenster und spähte die Straße entlang — die Zeitungsfrau war nicht zu sehen.

„Ein eigentümlicher Zufall . . .“ murmelte er. „Ich hätte mich doch gerne orientiert, bevor Rudolf zum Frühstück kommt —.“

Seinen Gedanken abzuleiten und die wieder wachsende Ungebuld zu bekämpfen, ging er in sein Zimmer hinüber.

Dies war sein eigenes Reich und ein richtiges kleines Archiv. Hier reihete sich Bücherschrank an Bücherschrank mit den geliebten Folianten. Und hier grüßten über dem Schreibtisch kunstvoll geordnet, von der Wand herab die Andenken der herrlichen Studentenzeit. Bunte Cereviskläppchen und darunter Büchsflinte, Säbel, Reitpeitsche und Revolver.

Das sah gewaltig kühn und streitbar aus, und der alte Herr pflegte gern zu erzählen: „Ja, jetzt bin ich zahm geworden. Aber dazumal! Heidi, war der Franz Fabrizio ein forscher Bursch! Mit der Büchsflinte bin ich auf die Pirsch gegangen beim Oberförster Reckhausen — sein Gustav war mein Freund — und ich konnte Geschichten erzählen von meinem famosen Jagdglück! — Na, und der Säbel war für die Mensur! Habe mehr als einmal meinen Mann gestanden auf dem heißen Boden!“

Die Reitpeitsche erinnert mich an die köstlichen Sonntagsritte, die wir Studenten in die Umgebung machten. Nur der Revolver — ja, der hat eigentlich seine Bestimmung verfehlt. Aber schon dazumal war es Mode bei den jungen Leuten, einen Revolver zu besitzen; da tat man eben mit.“

Nachdenklich sah der Archivar zu der Waffe auf. Merkwürdig, aber er erinnerte sich gar nicht, ob sie eigentlich geladen war oder nicht.

„So leichtsinnig werde ich doch unmöglich gewesen sein, sie mit Patronen aufzuhängen?“ murmelte er. „Aber es ist doch besser, ich überzeuge mich davon, man — kann — immer — nicht wissen —.“

Eben hatte er den Revolver herabgelangt und vorsichtig den Hahn geöffnet und mit grenzenloser Bewunderung, ja Schrecken, gewahrt, daß er nicht allein mit einer, sondern sogar mit zwei Patronen geladen war, als die Haustür aufgerissen ward und eine Kinderstimme ertönte: „Zeitung!“

Der Archivar hörte dies, schloß hastig den Hahn wieder und legte die Waffe vorläufig auf den Schreibtisch nieder, denn er hörte Mine kommen.

„Die alte Hartung ist erkrankt, daher hat's verzögert,“ berichtete sie. „Ihr Enkelkind hilft nun aus.“

Damit legte sie die Zeitung vor ihren Herrn hin. Als dieser wieder allein war, warf er noch einen unruhigen Blick auf die Waffe.

„Ich werde gleich die Patronen entfernen, nur das Inserat muß ich zuvor lesen . . .“ murmelte er und griff gierig nach der Zeitung.

Damit trat Rudolf und das Heiratsgesuch wieder in den Baunkreis seiner Gedanken.

Als geübter Zeitungsleser hatte er bald die betreffende Rubrik gefunden.

Aber seine Hand, welche das Blatt hielt, bebte. Eins — zwei — drei — Heiratsgesuche enthielt es.

Ein Handwerker suchte „auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege“ usw.

Der andere war ein Dampfschiffsmaschinist, der sich ein gemütliches Heim wünschte, wenn er von See kam, und nebenbei auch eine Frau.

Das dritte Gesuch lautete:

„Großindustrieller, dem es an Damenbekanntheit fehlt, stattliche Persönlichkeit, 36 Jahre alt, jährlicher Reingewinn zirka 8000 Mark, später 70.000 Mark Vermögen, — Eltern in . . .“

Hier hatten sich die Augen des Archivars unheimlich geweitet. —

Was stand da?! Was — ?!

Bläulichweiß wurde das Gesicht des alten Herrn; ein Keuchen entrang sich seiner Brust. Das Zeitungsblatt entsank seiner Hand. In das eben blutleere Antlitz wallte glühende Röte zurück. —

„Was — steht — da?! Was?!“

Das Geräusch der Haustür, die ging, fiel in die lassend hervorgestohlene Frage ein. Schritte kamen die Treppe hinan —

Hatte der Archivar dies wahrgenommen? War er überhaupt in diesem Augenblick Herr seiner Handlungen? Blitzschnell hatte er nach dem Revolver gelangt. Schleifend, daß die Rockschöße seine Greifengestalt umflogen, raste er zur Tür und riß dieselbe auf. —

„Mißratener Sohn!“ gellte es von seinen Lippen. Gleichzeitig krachte ein Schuß.

Ein Schrei folgte. Diesem ein zweiter Schrei. Er kam aus dem Munde des Archivars. — Der jugendliche Mann, der da wie ein gefällter Baum am Boden lag, war nicht sein Sohn — es war dessen Freund, der Referendar Reinberg.

Das Greisengesicht verzerrte sich unheimlich. Na, die Vorsehung hatte es ja sein eingefädelt — eine zweite Patrone enthielt ja die Waffe — endlich — endlich fand sie ihr Ziel . . .!

Damit richtete er sie gegen sich selbst.

Wieder ertönte ein Schuß und alarmierte das Haus. Wenige Augenblicke später war dies der Schauplatz einer von Schrecken und Entsetzen erfüllten Menschenmenge.

Der Anblick, der sich der heimkehrenden Frau Fabrizius bot, war wohl geeignet, die ahnungslose und beklagenswerte Frau fassunglos zu machen.

Die Angstrufe der Unglücklichen begleiteten den Zug, der sich mit dem schwerverwundeten Referendar dem herbeigeholten Krankenwagen zu bewegte.

Das Haus war umlagert von Menschengruppen, die sich jetzt teilten, als die Kriminalpolizei sich den Eingang in das Haus bahnte. Neben dieser ragte die hohe Gestalt von Rudolf Fabrizius.

Die verstörten Mienen dieses sonst so selbstbewußten Mannes spiegelten sich auf den Gesichtern der lautlos verharrenden Menge. In aller Augen stand die brennende Frage: Wie konnte dies geschehen?! Hatte der allgemein hochgeachtete alte Herr in plötzlich ausgebrochenem Wahnsinn gehandelt?!

Er, der diese Frage hätte lösen können, vermochte es nicht mehr. Ausgestreckt auf seinem Lager, dahin man den tödlich Getroffenen gebracht, rang sein Atem mit dem entfliehenden Leben...

Als sein Sohn und die Polizei das Zimmer betraten, war eben der Archivar mit einem letzten markerschütternden Seufzer hinübergegangen.

Der aufmerksame Leser wird die ungelöste Frage beantwortet finden in dem ihm noch unbekanntem Teil des Heiratsgesuches. Darin hieß es: später 70.000 Mark Vermögen — Eltern in den Siebzigern —.

Die Herzensroheit seines Sohnes, der die Altersangabe seiner Eltern, ihre nicht mehr ferne Lebensgrenze als Lockmittel benutzt hatte, hatte den so feinfühligsten und dabei hitzigen alten Herrn zu besinnungslosem Zorn und besinnungsloser Tat hingegriffen.

Kleine Ursachen — große Wirkungen...

Vermischtes.

Die schöne Zeit der langen Schulferien hat den Uebelstand, daß die Jungen oft nicht wissen, was sie vor Uebermut oder Langeweile beginnen sollen. Viele geraten dann auf Abwege. Sie necken, schlagen oder fangen kleinere Tiere, schießen Vögel, angeln Fische, kurzum, sie machen unnütze oder gar rohe Streiche. Vor Entlassung in die Ferien sollte darum in allen Schulen die Jugend

jedesmal von der Lehrerschaft eindringlich ermahnt werden, die herrlich freie Zeit würdig zu verbringen, keine Tierquälereien selber zu treiben und andere Jungen davon abzuhalten. Ganz besonders sollten auch die Eltern in dieser Zeit das Tun und Lassen ihrer Sprößlinge beobachten und nichts Unrechtes dulden. „Böse Beispiele verderben gute Sitten“ und „jung gewohnt, ist alt getan“.

Ihre Fräulein Tochter oder Ihr Fräulein Tochter? (Sprache des Allgemeinen Deutschen Sprachvereines.) Der Zweifel entsteht überall, wo zwei Wörter verschiedenen Geschlechtes mit einem Beiwort verbunden sind. Manche behaupten, das Beiwort müsse sich nach dem zunächststehenden Worte richten; dann wäre zu sagen: „Ihr Fräulein Tochter“. Andere sagen, das letzte Wort enthalte die Hauptsache, darum müsse dieses den Ausschlag geben, also: „Ihre Fräulein Tochter“. Ganz dergerecht ist beides nicht, wenigstens nicht die Begründung; denn daß ein Wort an erster oder zweiter Stelle, dem Beiworte näher oder ferner steht, ist ein äußeres Unterscheidungsmerkmal, das für eine sinngemäße, also innerlich begründete Sprachfügung nicht in Betracht kommt. Und doch enthält die Begründung der zweiten Ansicht den Kern der Wahrheit und des Richtigen. Innerlich begründet ist die Beziehung des Beiwortes nur dann, wenn sie auf den wichtigsten, den Hauptbegriff geht; nur, daß das nicht in jedem Falle das zweite Wort ist. Wohl ist dies so bei „Fräulein Tochter“; denn wenn ich mich bei jemand erkundige, so frage ich nicht nach seinem „Fräulein“, sondern nach seiner „Tochter“, „Fräulein“ ist bloß als Höflichkeitsform eingeschoben und hat daher weder Kraft noch Berechtigung, die grammatische Fügung zu beeinflussen. Niemand würde es jedoch einfallen, „Mein Tante Gretchen“ zu sagen. Diese Verwandte ist meine „Tante“, nicht mein „Gretchen“. Der Name ist hier nur hinzugefügt zu näherer Kennzeichnung, gleichsam als Bestimmungsart zu dem Grundworte „Tante“. Wo aber Bestimmungsart und Grundwort eine Zusammensetzung ergeben, gilt für diese Zusammensetzung das Geschlecht des Grundwortes, zum Beispiel „die Tür“ und „das Schloß“: „das Türschloß“. Es heißt also in jenem Falle „Ihre Fräulein Tochter“ und in dem anderen „Meine Tante Gretchen“.

Muttermord im Gerichtssaal. Vor dem Bezirksgericht in Koselst, Gouvernement Haluga in Rußland, spielte sich dieser Tage eine entsetzliche Szene ab. Der 20jährige Vatermörder Akulini stand vor Gericht. Als Hauptbelastungszeuge war seine Mutter erschienen. Während ihrer Aussage riß sich Akulini von seinen Wächtern los, stürzte zum Tisch, auf welchem die Beweismittel lagen, ergriff eine Handmäge, dieselbe, mit der er den Vater erschlagen hatte, und versetzte der Mutter drei Hiebe auf den Kopf, so daß sie bewußtlos zusammenbrach und kurz darauf im Spital starb. Das Publikum flüchtete in wilder Panik. Als Akulini wieder ins Gefängnis gebracht wurde, versuchte er zu entfliehen, wobei er von den Soldaten durch Bajonettstiche verwundet wurde.

LACKE, EMAILLEN, FARBEN, FIRNISSE
MARKE „**OREBON**“
sind die besten. Fabrik Mähr.-Schönberg.

Eine unverbesserliche Diebin.

Die 38-jährige Magd Antonia Jurjec aus Stadelhof bei Windischlandsberg, welche schon zwölfmal wegen Diebstahls vorbestraft ist, stahl am 26. Juni dem hiesigen Bäckermeister Michael Anslaj eine goldene Uhr samt Kette und einen Ring im Gesamtwerte von 180 Kronen, nachdem sie sich in die Wohnung eingeschlichen hatte. Sie wurde vom Kreisgerichte Cilli zu 18 Monaten schweren Kerkers, mit einem Fasttage monatlich, verurteilt.

Eine Automobilfalle.

Am 20. April gegen 11 Uhr abends fuhr der hiesige Mühlenbesitzer Peter Majdic mit seinem Automobil, in dem sich auch seine Gattin befand, durch die Ortschaft Botitschitz gegen Franz. Als er beim Gasthause des Blatnik vorüberkam, bemerkte er im letzten Augenblicke auf der Straße einen länglichen Holzstöß in einer solchen Lage, daß er ihm nicht ausweichen konnte. Da es ihm auch nicht möglich war, sofort zu bremsen, überlegte das Automobil den Klotz wobei der Stoß derartig gewaltig war, daß die Insassen heftig nach rückwärts geschleudert wurden. Ein Unfall geschah nicht, was wohl dem Umstande zuzuschreiben ist, daß das Auto vorzüglich gebaut ist und daß glücklicherweise beide Vorderäder zugleich über den Klotz rollten. Wäre dies nicht der Fall gewesen, so hätte es schreckliche Folgen geben können. Der Fall war auch um so gefährlicher, da die Straße an derselben Stelle eine Biegung macht. Auch regnete es in derselben Nacht ziemlich heftig. Nachdem Herr Majdic diesen Vorfall sofort zur Anzeige gebracht hatte, lenkten die eingeleiteten Erhebungen bald den Verdacht auf den 21-jährigen Knecht Johann Poznic aus Franz, da sich in der Nähe der Stelle, wo das Automobil gefährdet war, ein Holzstöß befand, bei dem sich nach Angabe mehrerer Zeugen Poznic an demselben Tage zu schaffen gemacht hatte. Bei der Strafverhandlung vor dem Kreisgerichte Cilli gestand Poznic zu, daß er mit den Holzklößen gespielt habe, er verneinte es jedoch, den einen Klotz mit Absicht auf die Straße gelegt zu haben. Er ließ sich jedoch schließlich erweisen, daß er aus Bosheit, um wahrscheinlich einem Automobil eine Falle zu legen, diese Unvorsichtigkeit begangen hat, weshalb er zu acht Monaten schweren Kerkers, mit einem Fasttage alle 14 Tage, bestraft wurde.



Nach dem heutigen Stande der Wissenschaft ist Odol nachweislich das beste Mittel zur Pflege der Zähne und des Mundes.

Preis: große Flasche K. 2.—, kleine Flasche K. 1.20

Große Erleichterung bei drückender Hitze gewähren Körperwaschungen mit Zusatz von echtem Mack's Kaiser-Borax in roten Schachteln. Kaiser-Borax löst die durch Staub und starke Transpiration entstandenen Ablagerungen auf der Haut, öffnet die Poren und ermöglicht unter großem Wohlbehagen wieder die normale Hauttätigkeit. Aerztlicherseits sehr empfohlen!

Die technische Lehranstalt Bodenbach ist eine nach dem Muster des Technikums in Deutschland eingerichtete Unterrichtsanstalt, welche zukünftigen Ingenieuren und Architekten, Technikern und Werkmeistern die nötigen technischen Kenntnisse übermittelt und folgende Abteilungen besitzt: Maschinenbau, Elektrotechnik, Heizungs-, Lüftungs-, Gas- und Wasserleitungstechnik, Hochbau, Tiefbau und Eisenbetonbau. Der Unterricht ist in den konstruktiven Fächern Einzelunterricht und wird von tüchtigen Ingenieuren erteilt, sodaß eine gediegene technische Ausbildung gewährleistet werden kann, welche die Absolventen befähigt, gut bezahlte Stellungen in der Praxis zu bekleiden. Als Vorbildung genügt die Absolvierung einer Bürgerschule. Die Anstalt ist von der hohen k. k. Statthalterei genehmigt und steht unter der Aufsicht des Stadtrates Bodenbach. Näheren Aufschluß geben die Lehrpläne und das Programm, welche auf Wunsch vom Sekretariat zugesandt werden.

Bis tief ins 15. Jahrhundert zurück

reicht die Kenntnis der heute im Besitz der Gemeinde Soden am Taunus befindlichen Heilquellen, und fast eben so alt ist ihre Verwendung zu Heilzwecken. Aus diesen Quellen, und zwar aus zweien der wichtigsten, werden „Fays“ ächte Sodener Mineralpastillen gewonnen, und aus dieser Tatsache erklärt sich auch die Wirksamkeit der Pastillen ganz von selbst. Gegen Katarrhe, Heiserkeit, Husten, Verschleimung, Indisposition etc. gebraucht man Fays Sodener als sichere und bequeme Hilfe. Doch achte man auf den Namen Fay und auf die amtliche Bescheinigung des Bürgermeisteramtes Bad Soden a. T. auf weißem Kontrollstreifen.

Seit Jahrhunderten bekannt

MATTONI'S GIESSHÜBLER
natürlicher alkalischer SAUERBRUNN

Korkbrand als unterstützendes Mittel bei Curen in Karlsbad, Marienbad, Franzensbad etc. stets glänzend bewährt.

Serravallo's
China-Wein mit Eisen.

Hygien. Ausstellung Wien 1906: Staatspreis und Ehrendiplom zur goldenen Medaille.
Kräftigungsmittel für Schwächliche, Blutarme und Rekonvaleszenten — Appetitanregendes, nervenstärkendes, blutverbesserndes Mittel.
Vorzüglicher Geschmack. Ueber 7000 Erztl. Gutachten.
J. Serravallo, k. u. k. Hoflieferant Triest-Barcola.
Käuflich in den Apotheken in Flaschen: zu 1/2 L à K 2.60 und zu 1 L à K 4.80.

Bestätigung!
Ich bestätige Ihnen gerne, dass von allen mir bekannten Hühneraugenmitteln nur die **Cook & Johnson's amerik. Patent-Hühneraugenringe** eine befriedigende Wirkung hatten.
Primar Dr. K. P. in G.
Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

Specialität: **Echt Richter's** **Echt**
Original geschützt unter No 1752-1753. geschützt unter No 1752-1753.

Magénbitter
Höchste Auszeichnungen.

! EINZIG ECHT!
nur von **Robert Richter**
Rosbach No 433.
(Böhmen.)

Vertretung und Lager für Cilli und Umgebung bei:
Gustav Eckschlager
Cilli, Grazerstrasse 28.

Seit 1868 glänzend bewährt

Berger's mediz. Teer-Seife
von G. HELL & COMP.

durch hervorragende Aerzte empfohlen, wird in den meisten Staaten Europas mit bestem Erfolge angewendet gegen **Hautausschläge aller Art**, insbesondere gegen chronische und Schuppenflechten und parasitäre Ausschläge. **Berger's Teerseife** enthält **40 Prozent Holztee** und unterscheidet sich wesentlich von allen übrigen Teerseifen des Handels. Bei hartnäckigen Hautleiden verwendet man auch an die sehr wirksam **Berger's Teerschwefelseife**. Als mildere Teerseife zur Beseitigung aller Unreinheiten des Teints, gegen Haut- und Kopfausschläge der Kinder sowie als unübertreffliche kosmetische Wasch- und Badeseife für den täglichen Bedarf dient **Berger's Glycerin-Teerseife**. Zur Radikalkur gegen Haarschwund und Krankheiten des **Haarbodens** verwendet man **Berger's Flüssige Teerseife**. Als hervorragendes Hautmittel erzielen ferner mit ausgezeichnetem Erfolge die **Berger'schen Medizinalseifen ohne Teer**: **Berger's Borax-Seife** gegen **Wimmerln, Sonnenbrand und Mitesser**, und die Kompositionen mit Benzoe, Schwefel, Schwefelmilch, Naphthol und Thymol und die sonstigen in der Broschüre empfohlenen.

Preis per Stück jeder Sorte 70 H. samt Anweisung. Begehren Sie beim Einkauf ausdrücklich **Berger's** Teerseifen und Borarseifen und sehen Sie auf die hier abgebildete Schutzmarke und die nebenstehende Firmenzeichnung **G. Hell & Comp.** auf jeder Etikette. Prämiert mit Ehrendiplom Wien 1883 und gold. Medaille der Weltausstellung in Paris 1900. En gros: **G. Hell & Comp., Wien I., Biberstrasse 8.** In Cilli zu haben in allen Apotheken und einschlägigen Geschäften

Anerkannt vorzügliche photogr. Apparate, Kinos etc.



eigener und fremder Konstruktion. Anarbeitung sämtlicher Amateuraufnahmen in unserem Atelier. Wir empfehlen, vor Ankauf eines Apparates unseren Rat in Anspruch zu nehmen. Infolge raschen Absatzes stets frisches Material. Unsere beliebten „Austria-Kameras“ und „Austriaplatten“ können auch durch jede Photohandlung bezogen werden. Neuheit: Familien-Kino. Preis 240 Kronen. — Preislisten gratis. Händler wollen sich an unser Exporthaus „Kamera-Industrie“, Wien VII. wenden.

R. Lechner (Wilh. Müller)
k. u. k. Hof-Manufaktur für Photographie. Wien I, Graben 30 und 31.
Größtes Lager für jeglichen photogr. Bedarf.

Herdfabrik H. Koloseus
Wels, Oberösterreich.



An Güte und Leistungsfähigkeit unübertroffene Herde in Eisen, Email, Porzellan, Majolika für Haushaltungen, Hotels, Restaurationen etc. Dampfkochanlagen, Gaskocher- und Gasherde, sowie Irische Dauerbrandöfen.
Zu beziehen durch jede Eisenhandlung, wo nicht, direkter Versand. Man verlange „Original-Koloseus-Herde“ und weise minderwertige Fabrikate zurück. Kataloge kostenlos

Fräulein

sucht möbliertes Zimmer mit oder ohne Verpflegung eventuell auch ausser der Stadt. Gefl. Anträge unter „P. G. 19667“ an die Verwaltung dieses Blattes.

Verkäuferin

beider Landessprachen mächtig, im Schreiben und Rechnen gut bewandert, wird sofort aufgenommen. Anzufragen in der Verwaltung dieses Blattes. 19668

Schöne trüchtige Murbodner Kühe

sofort abzugeben. Anfrage bei Frau Hedwig Hermann, Gut Weichselberghof, Markt Tüffer.

Trockene Wohnung

im Stadtgebiete, mit zwei oder drei Zimmern, wird zu mieten gesucht, mit Sitzgarten bevorzugt. Gefl. Anträge unter „19673“ an die Verwaltung des Blattes.

16 bis 20jähriger junger Mann

mit guter Schulbildung für das Laboratorium der Steinbrücker Portlandzementfabrik gesucht. Anträge sind mit Beischluss der Zeugnisse und Angabe der Ansprüche an die obige Fabrik zu richten.

Zinshaus

mit Garten, ist unter günstigen Bedingungen aus freier Hand zu verkaufen. Anzufragen bei Postoffizial Karl Strauss, Cilli.

Schöne

Wohnung

zwei Zimmer, Küche, Vorzimmer, Wasserleitung, ist sofort zu vermieten. Rathausgasse 5.

Prima

Buchenscheitholz

trocken, meterlang, die Klafter um K 32.—, solange der Vorrat reicht. Anmeldungen nimmt entgegen Herr städt. Verwalter Peter Derganz.

TÜCHTIGE REISENDE

aus der Getreide- und Futtermittelbranche sofort gesucht. Offerte unter „Pr. L. 6406“ an Rudolf Mosse, Wien I, Sellenstätte 2.

Zwei schöne

Wohnungen

zu je 2 oder 3 Zimmer und Küche, hochparterre mit Garten, ab 1. August oder September billigst zu vergeben, daselbst et auch eine Geschäftsstelle mit Budel sehr preiswürdig zu verkaufen. Anzufragen Tabak-Trafik, Grazerstrasse.

Schön möbliertes

Zimmer

eventuell mit Verpflegung, ist sofort zu vermieten. Anfrage Villa Kweder.

Uebersiedlungs-Anzeige.

Erlaube mir zur allgemeinen Kenntnis zu bringen, dass ich die

Drogerie J. FIEDLER

in das Nebenhaus Bahnhofgasse Nr. 5 verlege, wo sich bisher der Wiener Hutsalon Anna Staudinger befand, und bitte mich auch im neuen Heim mit werten Aufträgen zu beschäftigen. ■■■■

Hochachtend **JOH. FIEDLER** mag. pharm.

Gutes Delikatessengeschäft

in Graz im I. Bezirk, seit 18 Jahren bestehend, mit anschliessender Wohnung, billiger Zins, wegen Verletzung zu verkaufen. Zuschriften unter „3590 Kronen, L. 431“ an Kienreichs Annoncen-Expedition, Graz.

Verloren!

Am 7. Juli Vormittag auf dem Wege Bahnhofgasse - Essigfabrik goldene Damen-Uhr mit Monogramm, Krone L. S. samt kleiner Kette verloren gegangen. Es wird gebeten, selbe gegen gute Belohnung Hauptplatz 19, II. Stock, abzugeben.

Bedienerin

40 Jahre alt, sucht Beschäftigung für den ganzen Tag. Adresse in der Verwaltung dieses Blattes. 19662

Werkstätte

Bogengasse Nr. 3, ist sofort zu vermieten.

Eine hübsche

WOHNUNG

6 Zimmer, Küche, Keller, Balkon und Gartenanteil, eventuell 2 Wohnungen zu je 3 Zimmer samt Zubehör, sind ab 1. September zu vermieten. Anzufragen im Uhrengeschäft R. Almoslechner, Spitalgasse Nr. 2. 19642

Gassenseitige

Gewölbe und Magazine

Herrengasse 25 sind mit 1. Oktober zu vermieten. Anzufragen bei Herrn Sucher, Hausadministrator d. Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

Wohnung

Ringstrasse Nr. 8, I Stock, 5 Zimmer, 2 Dienstbotenzimmer, Küche, Speiskammer, Dachboden und Kelleranteil ist mit 1. September zu vermieten. Anzufragen bei Herrn Josef Sucher, Hausadministrator der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

WOHNUNG

Bismarckplatz Nr. 6, eine Mansarden-Wohnung mit 3 Zimmer, Küche, Badezimmer, Dachboden u. Kelleranteil, ist mit 1. Oktober zu vermieten. Anzufragen b. Herrn Sucher, Hausadministrator der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

Zuschneide-Unterricht

für Damen, welche selbst schneiden, erteilt nach praktischen Fachkenntnissen, gegen mässiges Honorar

Damenschneider Franz Reich

Cilli, Brunnengasse 6. Beginn 1. u. 15. August u. 1. September. Anmeldungen 8 Tage vorher erbeten.

Maschinschreibunterricht

und Stenographie erteilt ein lehrbefähigter Maschinschreiblehrer gegen mässiges Honorar. Anfragen sind zu richten an Stadtamtsekretär Hans Blechinger.



Die Asbestschieferwerke „Zenit“ G. m. b. H., Mährisch-Schönberg, liefern die beste und billigste

Bedachung

Alleiniger Vertreter und Lager

D. RAKUSCH

Eisengrosshandlung in Cilli.

Jeden

Donnerstag grosser

Restenverkauf

zu sehr billigen Preisen im
Warenhaus

Johann Koss, Cilli.

Julius Meinel

Kaffee-Import
Wien



Niederlage bei:

Heinrich Matic

Cilli

Bahnhofgasse Nr. 7.

Peter Kostič Nacht.

Cilli, Hauptplatz.

Grösste Auswahl in Schultaschen, Ledertaschen, Handtaschen, Reisekoffer, Spielwaren, Galanterie- u. Fremdenartikeln.

Billigste Preise.

Dalmatiner Weinhandlung

en gros — en detail

J. Matković

Hauptplatz Nr. 8 Cilli Hauptplatz Nr. 8

Kundmachung.

Vom Stadtamte Cilli wird hiemit bekannt gemacht, dass der

Besitz von Hunden

in der Zeit vom 1. August bis zum 15. August 1913 im Stadtamte (Stadtkasse) in den Vormittagsstunden anzumelden ist, wobei gleichzeitig die Jahresauflage von 15 K pro Hund gegen Empfang der für die Zeit vom 1. August 1913 bis 31. Juli 1914 gültigen Hundemarke und einer Quittung zu entrichten ist.

Vom 16. August l. J. an wird jeder ohne Marke herumgehende Hund vom Wasenmeister eingefangen und nach Umständen sogleich ver- tilgt werden.

Jene Hundebesitzer, welche nicht in Cilli wohnen, oder nur Durch- reisende, können Fremdenmarken gegen Erlag der Auflagegebühr von 4 K ebenfalls im Stadtamte beheben.

Die Umgehung der Auflage-Entrichtung durch Verheimlichung des Hundebesitzes oder Benützung einer ungiltigen Marke wird ausser der Jahresrente mit dem **doppelten Erlage** derselben als Strafe geahndet. Stadtamt Cilli, am 20. Juli 1913.

Der Bürgermeister:
Dr. H. von Jabornegg.

REPARATURLOSE BEDACHUNGEN MAUERVERKLEIDUNGEN GEGEN DIE WETTERSEITE AUS

Eternit-

SCHIEFER



ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHEK, LINZ, VÖCKLABRUCK, WIEN, BUDAPEST, NYERGES-UFALU.

Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerle- u. Hilariusstrasse.
Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.

H

erren-, Knaben- und
Kinder-Konfektion
modernste Anzüge, Ulster
Raglans, Wettermäntel,
billigst im Warenhaus
Johann Koss, Cilli.

Visitkarten

liefert rasch und billigst
Vereinsbuchdruckerei Celeja.



Oberstleutnants-Witwe Natalie von Geramb gibt im eigenen wie im Namen ihrer Kinder **Ida, Edgar, Lydia** und **Oswald** allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten tief erschüttert Nachricht, daß ihr unvergeßlicher guter Vater

HERR KARL TRAUN

kaiserlicher Rat u. s. w.

heute nachmittags um 1/3 3 Uhr, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten im 79. Lebensjahre ruhig und gottergeben verschieden ist.

Das Leichenbegängnis des teuren Dahingeschiedenen findet am Sonntag den 20. d. M. um 5 Uhr nachmittags vom Sterbehause (Hauptplatz Nr. 19) aus nach dem städt. Friedhofe statt.

Die heilige Seelenmesse wird am Montag den 21. d. M. um 9 Uhr früh in der Stadtpfarrkirche gelesen werden.

Cilli, am 18. Juli 1913.

Aktienkapital: K 65,000.000.—
Reserven: K 17,600.000.—

K. k.  priv.

Zentrale in Prag.

Kommandite in Wien.

Böhmische Union-Bank

Filiale Cilli.

Filialen in Reichenberg, Gablons Saaz, Olmütz, Bielitz, Jägerndorf, Troppau, Rumburg, Brünn, Linz, Hohenelbe, Dornbirn, Salzburg, Mähr. - Schönberg, Neutitschein, Graz, Leoben, Königshof, Klagenfurt, Villach. — Exposituren in Friedek-Mistek und Braunau.

Durchführung
aller bankgeschäftlichen Transaktionen und Erteilung
diesbezüglicher Auskünfte.

An- und Verkauf
von Effekten, Valuten, Münzsorten und Coupons.

Versicherung gegen Verlosungs-
verlust.

Kulanteste Ausführung von Börsen-
aufträgen.

Uebernahme von Wertpapieren zur
Aufbewahrung und Verwaltung.
Belehnung von Wertpapieren.
Vermietung von Sicherheitsschrank-
fächern (Safes.)

Annahme von Geldern zur
Verzinsung im Konto-Korrent oder
auf Einlags-Bücher.

Kreditbriefe

auf sämtliche Haupt- und Nebenplätze des
In- und Auslandes.



33 Ozeandampfer. Regelmässiger Passagier- und Warendienst nach Nord- und Süd-Amerika, Kanada, Griechenland, Italien, Nordafrika u. Spanien.

Von Triest nach New-York, Buenos Aires, Portland und Quebec

Die Ueberfahrt nach Gibraltar nach New-York dauert 7 bis 8 Tage, von Las Palmas nach Südamerika 8 Tage. Die vorhergehenden 6 Tage sind eine **Gratis-Vergnügungsfahrt** durch das Adriatische und Mittel-ländische Meer, weil der Preis der gesamten Reise nicht höher ist, wie die einfache Ueberfahrt. Für Rundreisen im Mittelmeer mit den grossen Ozeandampfern Spezialpreise.

Nächste Abfahrt ab Triest: Dampfer „Canada“ am 19. Juli nach Quebec und Montreal. Dampfer „Sofia Hohenberg“ am 24. Juli nach Patras, Almeria, Las Palmas, Rio de Janeiro, Santos, Montevideo und Buenos-Aires. Dampfer „Eugenia“ am 19. Juli nach New York.

Auskünfte bei der Direktion in Triest, Via Molino Piccolo Nr. 2 und bei Karl Kiffmann's Nachf. Marburg.

Kinderwägen

Liege-, Sitz- und Sport-
in grösster Auswahl und
zu billigsten Preisen im
Warenhaus

Joh. Koss, Cilli.



Realitäten - Verkehrs - Vermittlung der Stadtgemeinde Cilli.

Ländliches villenar-
tiges Haus mit 2 Wohnungen

Zimmer, Küche samt Zubehör; Acker, Garten, Weinhecken und Obstbäume, sowie Wirtschaftsgebäude, ausgezeichnete ertragsfähige Weinfechtung. Sehr preiswürdig.

Stadthaus in Cilli, ein-
stöckig, mit Vorgarten und Grund-
stücken, die sich vorzüglich als Bau-
gründe eignen, enthaltend 4 grössere
Wohnungen samt Zubehör, Wasser-
leitung u. s. w. ist mit den Grund-
stücken oder ohne denselben preis-
würdig zu verkaufen. Die Grundstücke
werden auch nach Ausmass ohne dem
Hause abgegeben.

Sehr schönes Land-
gut im Saantale, an der Reichs-
strasse 3 km von Cilli entfernt, be-
stehend aus einem komfortablen ein-
stöckigen Herrenhause mit Veranda,
einem grossen Wirtschaftsgebäude,
Stallungen, Wagenremise etc. u. sehr
ertragsfähiger Oekonomie ist sofort
preiswürdig zu verkaufen.

Einstöckiges Wohn-
haus, neugebaut, mit Gastwirtschaft
Brantweinschank, Trafik u. Garten
in einem deutschen Orte in unmittel-
barer Nähe von Cilli, ist preiswürdig
zu verkaufen. Dasselbst sind auch
weitere drei Wohnhäuser mit ertrag-
fähiger Oekonomie verkäuflich.

Schöne einstöckige
Villa mit Gemüsegarten und kleiner
Parkanlage ist in Neu-Lemberg nächst
Bad Neuhaus billig zu verkaufen.
Wasserleitung im Hause. Reichliche
Gelegenheit für Jagd und Fischerei.

Villenartiges
Geschäftshaus mit acht
Zimmern, Küche und Garten in der
unmittelbaren Nähe von Cilli, nebst
Baugrund, ist sofort preiswürdig zu
verkaufen.

Ausserdem sind auch viele preiswürdige Realitäten und
Geschäfte zu verkaufen.

Zu kaufen gesucht:

Ein Landwirtschaft-
licher Besitz in der Grösse
von 15-20 Joch fruchtbaren Bodens,
mit gut erhaltenem Hause.

Ein kleines Anwesen
bestehend aus einem gut erhaltenen
Einfamilienhause und 2-3 Joch
Garten.

Auskünfte werden im Stadtamt Cilli während der Amts-
stunden erteilt.

Eine Realität bestehend aus
Wohnhaus, Wirtschaftsgebäude und
Scheuer mit $\frac{3}{4}$ Joch grossem einge-
zäuntem Gemüsegarten sowie 1 Joch
Wiese, 10 Min. vom Kurorte Rohitsch-
Sauerbrunn entfernt, zu verkaufen.

Ein Besitz in der Nähe von
Cilli, bestehend aus 3 nebeneinander-
stehenden Wohnhäusern mit einge-
richtetem Gasthause und Tabaktrafik,
sowie Grund im Flächenmasse von
1 h 47 a und Garten nebst 2 Kühen
und 3 Schweinen ist wegen Ueber-
siedlung sofort preiswert zu verkaufen.

Sehr nette Villa in der
unmittelbarsten Nähe von Cilli, ein
Stock hoch, mit 17 Wohnräumen,
nebst grossen Garten, reizende Aus-
sicht, ist sofort preiswert zu verkaufen.

Weingartenrealität
in der Gemeinde Tüchern, mit Wohn-
haus, Stall, Presse, Holzlage, Schwein-
stall, 2 Joch Rebgrund nebst grosser
Wiese. Preis 5500 K. Sofort verkäuflich.

Neues einstöckiges
Wohnhaus mit schönem Ge-
müsegarten in der Stadt Rann a. Save
ist wegen Domizilwechsel sofort preis-
würdig zu verkaufen.

Villa Wohnhaus in reizender Lage.
1 Stock hoch mit 2 Wohnungen zu
je 3 Zimmer, Badezimmer Dienst-
botenzimmer und Zugehör. 1 Man-
sardenwohnung mit 2 Zimmer und
Küche nebst Zubehör. Garten. Sehr
preiswürdig, weil Verzinsung ge-
sichert.

Weingartenrealität,
herrlich gelegen, am Laisberg ob Cilli,
bestehend aus $2\frac{1}{2}$ Joch Weingarten,
durchgehends Amerikaner-Reben, 4
Joch schlagbaren Wald, $2\frac{1}{2}$ Joch
Wiese etc. Herrenhaus mit Winzer-
wohnung, 2 Stallungen, Holzlage und
Heuhütte ist unter sehr günstigen Be-
dingungen sofort zu verkaufen.

Bei grösseren Aufträgen viel billiger.
THIERRY'S BALSAM

allein echt. Bewährt bei allen Erkrankungen der Respi-
rationsorgane, Husten, Auswurf, Heiserkeit, Rachenkatarrh,
Lungenleiden, Verschleimung, Appetitlosigkeit, schlechter
Verdauung, choleraart. Uebelr., Magenkrämpfen etc.
Aeusserlich bei allen Mundkrankheiten, Zahnschmerzen,
als Mundwasser, Brandwunden, bei Ausschlägen etc.

Thierry's Centifolien-
Salbe bewährt bei auch noch so alten, krebs-
artigen Wunden, Geschwüren, Ertzün-
dungen, Abszessen, Karbunkeln, zieht alle
Fremdkörper heraus, macht zum ist schmerz-
hafte Operationen unnötig. 2 Dosen 3.60.

Schutzengelapotheke A. Thierry
in Pregrada bei Rohitsch, Erhältlich in
fast allen Apotheken, im Grossen in Drogerien.



12/2 oder 6/1 oder
1 grosse Rieselflasche
K 5.60

Drucksorten Vereinsbuchdruckerei
„Celeja“ Cilli
liefert zu mässigen Preisen

SUPERPHOSPHAT

enthält
wasserlösliche Phosphorsäure!
wirksamstes, deshalb billigstes

Phosphorsäure-Düngemittel

Garantiert höchste Erträge auf allen Bodenarten, bei allen
Frucht- und Kulturgattungen.

! Nachgewiesen RASCHESTE WIRKUNG !

Superphosphat

übertrifft jedes andere Phosphorsäure-Düngemittel. — In Mischung
mit Kali, Ammoniak, Salpeter besonders wirksam. — Ferner
Ammoniak-, Kali- und Salpeter-Superphosphate liefern alle
Kunstdüngerfabriken, Händler, Landw. Genossenschaften und
Vereine.

Vormerkungen zu Düngungsversuchen übernimmt
das Zentralbureau Prag, I. Graben 17.

Der neue **Berson** Gummi-Absatz stellt alle anderen in den Schatten.



Dauerhafter als Leder. — Nerven u. Rückenmark schonend.
Bersonwerke, Wien VI.



Haute Nouveauté
 CORSET A LA FACON DE PARIS
 Vorne gerade Façon

Mieder-Spezialitäten
 auch für stärkere Figuren beliebige Grössen lagernd.
 Die stärkste Dame erscheint schlank durch das Tragen des neuen
Reform-Mieders
 Zu haben im Warenhaus
Johann Koss, Cilli

Echte Brünner Stoffe
 Frühjahrs- und Sommersaison 1913.
 Ein Kupon Mtr. 3·10 lang, kompletten Herrenanzug (Rock, Hose und Gilet) gebend, kostet nur

1 Kupon 7 Kronen
1 Kupon 10 Kronen
1 Kupon 15 Kronen
1 Kupon 17 Kronen
1 Kupon 20 Kronen

Ein Kupon zu schwarzem Salonanzug 20 K sowie Überzieherstoffe! Touristenloden, Seidenkammgarne, Damenkleiderstoffe versendet zu Fabrikspreisen die als reell u. solid bestbekannte Tuchfabriks-Niederlage

Siegel-Imhof in Brünn
 Muster gratis und franko.
 Die Vorteile der Privatkundschaft, Stoffe direkt bei der Firma Siegel-Imhof am Fabriksorte zu bestellen, sind bedeutend. Fixe billigste Preise. Große Auswahl. Mustergetreue, aufmerksamste Ausführung auch kleiner Aufträge, in ganz frischer Ware.

Niederländische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft
 Direktion für Oesterreich, Wien.
 Nachweisbar billigste Prämien, modernste Kombinationen und Bedingungen, empfiehlt zum Versicherungsabschlusse.

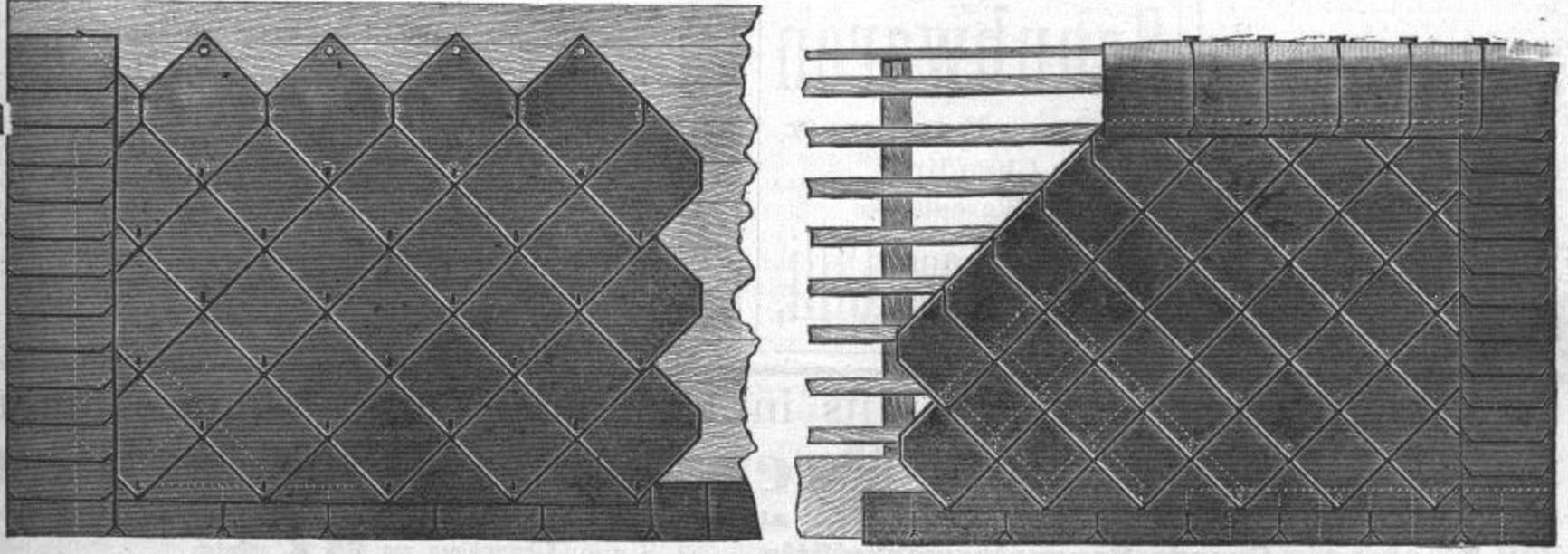
Versicherungsstand	Ende 1912 ca.	400 Mill. K.
Prämien-Reserven	" " "	116 " "

General-Agentschaft, Graz, Schmiedgasse 40.

Asbestschiefer ZENIT Bedachung beste, billigste und reparaturloseste

zeichnet sich besonders durch folgende Eigenschaften aus:

1. Explodiert nicht im Feuer;
2. hohe Festigkeit gegen Biegung, Druck, Zug und Stoß;
3. eine bedeutende Elastizität;
4. große Wetterbeständigkeit gegen Frost und Hagel;
5. große Feuerbeständigkeit;
6. Nichtleiter der Elektrizität;
7. sehr geringes Gewicht, per m² nur 8—12 Kilogramm;
8. schlechtes Wärmeleitungsvermögen;
9. vollständig gleiche Stärke und Oberfläche;
10. absolute Wasserundurchlässigkeit;
11. kein Wasseraufnahmevermögen;
12. äusserst gefälliges und elegantes Aussehen;
13. leichter Transport;
14. billiger Preis.



Alleinverkauf bei: **D. Rakusch, Eisengrosshandlung, Cilli.**

Brennholz

Buchenscheitholz

prima Qualität, trocken, per Meterklafter . K 28.—

Buchenabfallholz

ein Meter lang, trocken per Meterklafter . K 23.—

Buchenabfallholz

kurz geschnitten, per Fuhre ca. 4 Raummeter K 20.—

liefert jedes Quantum franko zum Hause gestellt

Waldgut Weitenstein.

Aufträge nimmt entgegen: K. k. priv. Böhmisches Union-Bank, Filiale Cilli.

Aerzte und Feinschmecker

drücken ihr Urteil mit wenigen Worten aus:

Trinket Kunz Kaffee - Kunz Tee - Kunz Kakao.

Esset und trinket Kunz Schokoladen.

Brüder Kunz, Cilli, Ringstrasse 4.

Halloh! Halloh!

Eine grosse Partie

Damen-Knopf-Halbschuhe

sind angekommen und werden um 6 K billiger verkauft als bei jeder Konkurrenz. Auch alle anderen Gattungen Schuhe sind zu haben bei:

Fr. Petschuch, Gaberje.

Telephon 14/VIII.



ist nur echt in zinnberroten Schachteln mit der knieenden Frauengestalt. Er ist chemisch rein, besonders weiss und fein, macht das Wasser weich und eignet sich wegen seiner antiseptischen Eigenschaften besonders zur Toilette, Wundbehandlung, Mund- und Zahnpflege, ist also ein vielseitiges, unentbehrliches Hausmittel.

Nachahmungen, welche diese Eigenschaften nicht besitzen und das Wasser trüben, weisen man zurück, weil sie verbilligende Beimischungen (Alaun, Natron) enthalten und teilweise irreführende Angaben tragen.

Überall erhältlich! Niemals lose!
Fabrik: Gottlieb Voith, Wien, III/1.

Die Erste Cillier Dampf-Wäscherei

chem. Reinigungsanstalt

Cilli, Herrengasse 20

empfiehlt sich zur sorgfältigsten und billigsten Reinigung aller Haus-, Leib- u. Putzwäsche sowie Vorhänge, alle Arten Kleidungsstücke, Felle u. s. w.

Auswärtige Aufträge werden prompt effektiert.

Alleinverkauf der weltbekannten Erzeugnisse von

Schuhwaren

der Firma F. L. Popper

Chrudim

im Warenhaus

Johann Koss, Cilli.

Zins- und Geschäftshaus

in schöner Stadt Mittelsteiermarks, guter Posten für Fleischerei und Selcherei mit Fiakerei, altbestehend, wegen Todesfall billig zu verkaufen. Kleine Anzahlung. Anfrage unter „Günstige Existenz 19659“ an die Verwaltung dieses Blattes.

Seltener Gelegenheitskauf!

Wegen Uebergabe meines Geschäftes verkaufe ich bis Ende Juli das ganze Sommer- und Winterlager, sowie Nähmaschinen und Fahrräder

zu tief herabgesetzten Preisen.

Grosse Posten Reste staunend billig.

G. Schmid's Nachfolger J. Gajšek in Cilli.

Bleiben Sie ehrlich

in Ihrem Urteil und Sie werden nach einmaligem Versuch zugeben, daß Sie

nie besser gewaschen

haben, wie mit Persil. Millionen Hausfrauen brauchen und loben es täglich!

Überall erhältlich, nie lose, nur in Original-Paketen.

persil
das selbsttätige
Washmittel
Der grosse Erfolg!

GOTTLIEB VOITH, WIEN. Henkel's Bleich-Soda.
III/1, Fabrik chem. Produkte



Carl Kronsteiners

wetterfeste Kalk-

façade-Farben

gesetzlich geschützt

In 50 Nuancen, von 24 h per Kilogramm aufwärts. Seit Jahrzehnten bestbewährt und allen Nachahmungen überlegen. Einzig zweckmässiges Anstrichmaterial bei schon gefärbelt gewesenen Façaden.

Email-Façadefarben, nicht abfärbend, waschbar, in einem Striche deckend, kein Vorgrundieren, emailhart — nur mit kaltem Wasser angerührt gebrauchsfertig. Antiseptisch — giftfrei — porös. Idealanstrich für Innenräume, noch ungefarbte Façaden, Holzbauten, wie: Schuppen, Pavillons, Zäune etc. Erhältlich in allen Nuancen, Kosten per Quadratmeter 5 Heller.

Musterbuch und Prospekte gratis und frei.

Carl Kronsteiner, Wien III, Hauptstrasse 120.

Hauptdepot in Cilli bei Josef Costa.

Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.

Grosses Lager in **Negerräder, Puchräder, Waffenräder**

Fahrräder von 120 K aufwärts. Grosse Reparaturwerkstätte.

Alleinverkauf!

Alleinverkauf!

Singer-Nähmaschinen von 65 K aufwärts.



Alte Fahrräder werden eingetauscht.

Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2

Sämtliche Bestandteile, Luftschläuche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken, Gummilösung, Hosenhalter, Oel Kugeln u. s. w.

Ratenzahlung.

